

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
Für auswärtig, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärtig 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung.
Amtsblatt der Stadt Brühl
Verlagskonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RMk.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände re. d. fertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 90

Mittwoch, 18. April 1928

81. Jahrgang.

Jähe Verleumdungen

Noch einmal: Kinderspeisung und Gefrierfleisch

Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik gehören organisch zusammen. Jede von ihnen kann nur dann sich ertragreich entfalten, wenn das, was sie erreichen möchte, die beiderseitige Leistungsgrenze nicht überschreitet. Die Wirtschaftspolitik hat die Aufgabe, die Schaffung der Güter zu sichern, die das Volk zur Fristung seines Lebens braucht; die Sozialpolitik die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß im Wirtschaftsprozess der Mensch nicht zu kurz kommt, daß nicht einzelne Menschen, Gruppen oder Schichten auf Kosten anderer ungebührlich profitieren, daß ein Ausgleich widerstreitender Interessen gefunden und schwächeren Elementen Schutz gewährt wird. Eine vernünftige Sozialpolitik wird sich hüten, die Existenzgrundlage der Wirtschaft zu gefährden und eine weise geleitete Wirtschaftspolitik wird darauf bedacht sein, daß kurzfristige Profitrückichten nicht überhand nehmen und daß die breiten, eigentumslosen Massen des Volkes lauffähig genug werden, um die Vorbedingung jeder wirtschaftlichen Prosperität, einen hinreichenden Absatz, zu gewährleisten.

Unsere Wirtschaft ist, wie mit geringen Ausnahmen die Weltwirtschaft überhaupt, kapitalistisch gegliedert. Der Eine steckt sein Vermögen hinein. Er darf mit Recht den Ertrag erwarten. Der Ertrag aber kommt nicht von selber, er wird auch nicht vom Unternehmer allein erarbeitet, sondern er bildet sich aus der Tätigkeit des Unternehmers, aus der Arbeit seiner Helfer und nicht zuletzt aus dem Verbrauch der breiten Massen. Das, was man Früchte der Wirtschaft nennt, ist also geschaffen durch die Tätigkeit vieler. Aus dieser Tatsache leitet sich her der Anspruch des Unternehmers auf angemessene Verzinsung seines Kapitals, der Anspruch des Arbeiters auf gerechte Belohnung seiner Tätigkeit und der Anspruch der Massen auf preiswerte, gute Konsumgüter. Man kann wie man sieht, das Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik und ihre gegenseitigen Verpflichtungen auch ganz mechanisch erklären. Für die Zentrumsparterie kommen schwerwiegende religiöse und moralische Gründe hinzu. Das Christentum faßt den Eigentumsbegriff nicht lediglich als Besitztitel auf, sondern auch als Verpflichtung. Wer viel hat, gebe dem, der ihm hilft, das, was er verlangen darf, und dem, der ihm geholfen hat, der wegen Alter, Krankheit und Schwäche nicht mehr helfen kann, das, was er zur Fristung seines Lebens braucht. Und, auf der anderen Seite, der, der mit seiner Hände oder seines Geistes Arbeit sein Brot verdient, oder der, der die Renten seiner früheren Tätigkeit aufzehrt, stelle seine Ansprüche so, daß sie ihm ein Höchstmaß an Gütern des Lebens sichern, ohne dabei die Wirtschaft, die die Güter des Lebens erst schaffen muß, zum Verfall zu bringen.

Die Zentrumsparterie kann für sich in Anspruch nehmen, in diesem allgemeinen Sinne die gegenseitige Ergänzung von Wirtschafts- und Sozialpolitik von vornherein erkannt und in hervorragendem Maße gefördert zu haben. Sie hat ihre Tätigkeit bewußt darauf abgestellt, daß auf der einen Seite die soziale Lage der Einzelnen, Gruppen und Schichten verbessert wird, und daß auf der anderen Seite die Träger der sozialen Lasten, neben der Wirtschaft vor allem die Länder, Kreise und Gemeinden instand gesetzt werden, den sozialen Ansprüchen genüge zu tun. Wir wollen gerade auf diesen letzten Punkt, auf die Unterstützung der Länder und Gemeinden, etwas näher eingehen, weil er zum Verständnis eines gewissen, unberechtigten Vorwurfs notwendig ist, den man mit strupelloser Hartnäckigkeit dem Zentrum entgegen schleudert. Gemeint ist die demagogische Ausschaltung der Tatsache, daß die Zentrumsfraktion vor einigen Wochen im Reichstage einen sozialdemokratischen Antrag auf Bewilligung von 5 Millionen Mark für die Kinderspeisung abgelehnt hat.

Die Kinderspeisung ist, wie eine Reihe anderer sozialer Aufgaben eine Angelegenheit der Länder und Gemeinden; die Mittel, die hierzu nötig sind, werden den Ländern und Gemeinden im „Finanzausgleich“ vom Reiche überwiesen. Die Zentrumsparterie hat gerade darauf den größten Wert gelegt, daß der Finanzausgleich so gestaltet wird, daß die sozialen und kulturellen Aufgaben der Länder und Gemein-

den erfüllt werden können. Sie hat, um auch den ärmeren Ländern und Gemeinden die Erfüllung dieser Verpflichtungen zu ermöglichen, energisch darauf gedrungen, daß in das Finanzausgleichsgesetz ein besonderer Paragraph aufgenommen wird, der den ärmeren Gebieten eine Erhöhung der Reichsüberweisungen über ihren rechnungsmäßigen Anteil hinaus gewährleistet, falls sie um mehr als 20 Prozent hinter dem allgemeinen Reichsdurchschnitt an Einkommen- und Körperschaftsteuer pro Kopf der Bevölkerung zurückbleiben. Auch ist die Zentrumsparterie im Finanzausgleich 1927 mit besonderem Nachdruck dafür eingetreten, daß die Mindestüberweisung des Reiches an die Gesamtheit der Länder und Gemeinden um 200 Millionen Mark erhöht wird. Durch diese, auf die Initiative des Zentrums zurückgehenden Maßnahmen sind die Länder und Gemeinden in die Lage versetzt worden, ihren sozialen Pflichten, darunter auch der Pflicht der Kinderspeisung nachzukommen. Die vielgeschmähte Abstimmung im Reichstage hatte verfassungsmäßige und nicht sozialreaktionäre Gründe. Wer das letztere behauptet, kennt entweder die Tatsachen nicht oder setzt sich in demagogischem Streben bedenkenlos über die Tatsachen hinweg.

Der zweite Vorwurf, den man der Zentrumsparterie auf sozialpolitischem Gebiete immer noch gern macht, ist der, es habe durch seine Zustimmung zur Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents den armen Leuten ihr letztes Stützelein Fleisch vom Tische genommen. Wie haltlos dieser Vorwurf ist, wurde in der Zentrumspresse schon öfter nachgewiesen. Aber er hat ein so zähes Leben, oder sagen wir, seine Wurzeln sind so sehr abgetrieben, daß man sich gedrängt fühlt, das oft Gesagte solange zu wiederholen, bis die Gegner müde werden.

Als man im Jahre 1925, bei der Beratung des Zollgesetzes beschloß, jährlich 120 000 Tonnen Gefrierfleisch zollfrei ins Reich hinein zu lassen, da wurden die Landesregierungen ausdrücklich verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß das Gefrierfleisch den ärmeren Volksschichten und nur diesen, zugute käme. Leider hat sich das nicht durchführen lassen. Sehr bald stellte sich heraus, daß ein großer Teil des Gefrierfleisches nicht in die Küchen der Armen, sondern in die Küchen der großen vornehmen Hotels und Restaurants wanderte. Außerdem wurde bekannt, daß die Gesellschaft, die den Gefrierfleisch-Import betrieb, im vorigen Jahre nicht weniger als 14 Millionen Mark verdient hat. Die 120 000 Tonnen Gefrierfleisch kamen also nur zum Teil auf den Tisch des „armen Mannes“, und obenrein zu Preisen, die höher waren, als sie es hätten sein sollen. Den ärmeren Schichten wird mehr geholfen, wenn sie 50 000 Tonnen Gefrierfleisch zu billigen Preisen wirklich bekommen, als wenn sie sich zu teuren Preisen mit allen möglichen Gaststätten in 120 000 Tonnen teilen müssen. Außerdem ist bei der jetzigen Regelung neben den ärmeren Schichten auch der Bauernschaft dadurch geholfen, daß die großen Hotels und Restaurants sich nicht mehr am Gefrierfleisch bereichern können, sondern genötigt sind, ihren Fleischbedarf im Lande zu decken. Im übrigen ist das Zentrum, auch das wird von der gegnerischen Agitation fast immer verschwiegen, dafür eingetreten, daß das Gefrierfleischkontingent im Falle eines wirklichen Bedürfnisses eine diesem Bedürfnis entsprechende Erhöhung findet.

Reichseinnahmen im Monat März

Berlin, 17. April. Die Einnahmen des Reiches an Steuern und Zollaufgaben im März 1928 betragen insgesamt 533,3 Millionen Mark, sind also um 78,2 Mill. niedriger, als im Februar. An dieser Mindereinnahme sind vor allem die Besitz- und Verkehrssteuern beteiligt. Bei Zöllen und Verbrauchsabgaben sind 21,0 Millionen M. mehr aufkommen als im Februar, an dem Mehraufkommen sind hauptsächlich die Zölle, die Tabaksteuer und das Spiritusmonopol beteiligt. Im Rechnungsjahr 1927 sind an Steuern, Zöllen und sonstigen Abgaben 4 490,4 Mill. Mark aufkommen. Dieses Aufkommen stellt zugleich ungefähr das endgültige Aufkommen im

Rechnungsjahr 1927 dar. Es wird nur eine unerhebliche Verringerung erfahren. Das Haushaltsjahr von 8 460,5 Mill. Mark ist hiernach um 29,9 Millionen Mark überschritten. Aus dem Mehraufkommen erhalten die Länder an Mehrüberweisungen 25,3 Mill. Mark. Infolge des Mehraufkommens an Besitz- und Verkehrssteuern sind an die Länder 9,8 Mill. Mark zu überweisen. Von dem Mehraufkommen von 29,9 Mill. Mark verbleiben somit dem Reiche 14,4 Mill. Mark.

Ein Erlass gegen die Prügelstrafe in den Schulen

Berlin, 17. April. Der preussische Kultusminister nimmt in einem Erlass an die Schulbehörden entschieden gegen die Prügelstrafe Stellung, die er, ohne zurzeit ein Verbot auszusprechen, grundsätzlich mißbilligt und dementsprechend in folgenden Fällen disziplinarisch zu ahnden anordnet: 1. Wenn Mädchen körperlich bestraft werden; 2. wenn Kinder im ersten und zweiten Schuljahr geschlagen werden (weil dadurch die Umbildung des Vertrauensverhältnisses des Kindes zum Lehrer gehindert wird); 3. wenn Unachtsamkeit und mangelnde Leistungen durch körperliche Züchtigung bekämpft werden sollen. Der Minister verlangt weiter bis zum 1. Mai 1929 einen umfassenden Bericht, ob und wie die Schulaufsichtsbehörde mißbräuchliche Anwendung des Züchtigungsrechts disziplinarisch bestrafen mußte.

Frankreich droht Polen mit dem Korridor

Das außerordentliche Unbehagen, das in Paris infolge der jalesischen Wallfahrt nach Rom ausgelöst worden ist, hat nach Warschauer Meldungen nunmehr zu sehr deutlichen Vorstellungen der französischen Regierung in der polnischen Hauptstadt geführt. Der französische Gesandte in Warschau hat nicht nur in Besprechungen mit Mitgliedern des polnischen Kabinetts zu verfehen gegeben, daß Frankreich an den gegenwärtigen Verhandlungen des polnischen Außenministers mit Mussolini äußerst stark interessiert sei, sondern er soll weiterhin in nicht mißzuverstehender Weise auf die außerordentliche Abhängigkeit Polens von Frankreich hingewiesen haben. Unter keinen Umständen könne Frankreich es zulassen, daß sich die polnische Außenpolitik auf Kosten Frankreichs nach Rom umorientiere.

Man kann also feststellen, daß die verschiedenen polnischen Beschwichtigungsvorläufe in Paris wenig Eindruck gemacht haben und daß man es französischerseits für bringend geboten hält, dem polnischen Vassallen gehörig auf die Finger zu klopfen und ihn auf der Rembahn der französischen Außenpolitik zwischen den Flaggen zu halten und ihn weiterhin mit fester Hand nach dem Ziel der französischen Wünsche zu steuern. Der „Temps“ sucht in einem Beschwichtigungssatz festzustellen, daß durch den römischen Ausbruchsvorstoß keine Verrückung der bisherigen Politik Polens zu befürchten sei. Das Blatt fährt dann fort: „Die Friedensverträge besitzen das gleiche Interesse aller Mächte, und es ist ausgeschlossen, daß Polen der Revision des einen oder anderen Vertrages beistimmen wird; auch kann durchaus nicht angenommen werden, daß Polen den Besitz Südtirols und des Brenners für Italien garantieren will, wie auch Italien keineswegs die Westgrenze Polens besonders zu sichern beabsichtigt. Das Blatt stellt sich dann so, daß es sich bei der Besprechung zwischen Jaleski und Mussolini wohl nur um wirtschaftliche Vereinbarungen handeln werde, um den polnischen Warenverkehr nach Triest zu heben. Sofern es sich etwa um einen Freundschaftsvertrag handle, sei diesem keine weitere politische Bedeutung beizumessen (!).

Auch in Warschau und in Rom sucht man jetzt den harmlosen zu spielen. In Warschau werden die am Sonntag zwischen den beiden Ministern in Rom gewechselten Triestsprüche ohne Kommentar wiedergegeben. Offenbar auf regierungseigenen Willen lehnt die

Politische Neuigkeiten

— Der Reichsrat hält am heutigen Tage eine Sitzung ab, in der vornehmlich die Berichte über eine Reihe vorbereiteter Maßnahmen zur Durchführung des Agrarprogramms entgegengenommen werden sollen.

— Reichsinnenminister v. Reubell plant nach der Boffischen Zeitung ein generelles Verbot des Roten Frontkämpferbundes. Er hat sich wegen der Durchführung dieser Aktion mit den Regierungen der Länder ins Benehmen gesetzt. Das Verbot soll damit begründet werden, daß der Rote Frontkämpferbund die Wahlfreiheit gefährde.

— Wie die Boffische Zeitung berichtet, ist das Disziplinarverfahren gegen den Berliner Staatsrechtslehrer Prof. Dr. von Moeller eröffnet worden. Dr. v. Moeller hatte seinerzeit in seinem Kolleg Neuierungen getan, die die republikanische Staatsform verächtlich machen.

— Karer Gilbert ist zum Kururlaub in Baden-Baden eingetroffen.

— Aus Doorn wird gemeldet, daß der Erlaß an die deutschen Ozeanflieger ein Glückwunschtelegramm gerichtet habe.

— Auch in Rumänien findet der großartige Flug der Bremen größte Beachtung. Allgemein wird die deutsche Tüchtigkeit hervorgehoben, die ohne große Worte ans Werk gehe und glänzende Erfolge zeitige.

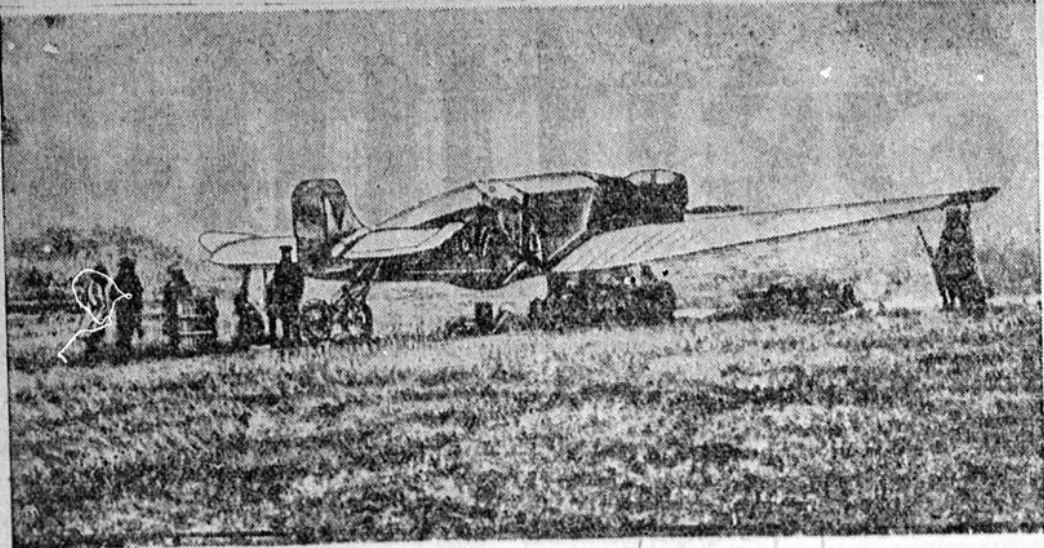
— Aus Nabat wird gemeldet, daß dort gestern die erste Funktion in Marokko von dem Gouverneur Steeg eingeweiht worden ist.

polnische Presse einmütig den Gedanken ab, daß im Zusammenhang mit den Besprechungen in Rom die Politik gegenüber der Kleinen Entente und gegen Ungarn irgendwie geändert werden könnte. Weiter wird auch der Gedanke einer näheren Verbindung mit Ungarn auf Kosten der Tschoslowakei entschieden abgelehnt. Bezeichnend ist, daß selbst die rechtsstehende „Gazeta Warszawska“ andeutet, die Revision des Friedensvertrages von Trianon sei schon deswegen abwegig, weil sich daran allzu leicht auch eine Revision der territorialen Bestimmungen von Versailles knüpfen könne.

Das Blatt reagiert damit prompt auf den unmißverständlichen Will der französischen Presse, daß, sofern Polen tatsächlich der Kleinen Entente und damit Frankreich in den Rücken fallen sollte, Paris keinerlei Interesse mehr habe, an der Erhaltung des Status quo in Osteuropa. Wenn Polen der von Mussolini angestrebten Mächtegruppierung beitrete, dann entfalle für Frankreich jeder Grund, sich noch länger der von Deutschland gewünschten Lösung des Problems der Ostgrenzen zu widersetzen. Auch die italienischen Regierungsblätter warnen davor, dem Besuch des polnischen Außenministers eine übertriebene politische Tragweite beizumessen. Man dürfe nicht jeder Begegnung und jedem Besuch geheime Zwecke und neue Wege der italienischen Außenpolitik zuschreiben.

Keine verschärfte Paßkontrolle

Wiesbaden, 17. April. Von amtlicher Seite wird die Preisermäßigung bestätigt, daß der Zwischenfall wegen der mutwilligen Beschädigung englischer Kraftwagen in Wiesbaden in Verhandlungen, die gestern zwischen der englischen und der deutschen Ortsbehörde stattgefunden haben, beigelegt worden ist. Die englischen Behörden gaben in den Verhandlungen zu verstehen, daß sie mit Rücksicht auf die Kurstadt Wiesbadens bereit seien, die angeordneten und teilweise bereits durchgeführte Verschärfung der Paßkontrolle nicht wahrzunehmen. Dagegen ließen die Militärbehörden in den Verhandlungen durchblicken, daß, falls sich derartige Vorkommnisse wiederholten, sie in schärferer Form durchgreifen würden. Die Ermittlungen nach den Tätern sind in die Hände der deutschen Polizei gelegt. Allerdings steht vorläufig überhaupt noch nicht fest, ob Deutsche den Sabotageakt begangen haben.



Das Flugzeug Bremen
kurz vor seinem Start von Baldonal in Irland nach Amerika.

Die Bremen-Flieger aufgestiegen?

New York, 17. April. Nach einer hier eingetroffenen unbestätigten Meldung sind die beiden deutschen Flieger der „Bremen“ mit einem anderen Flugzeug von Greenly Island nach Murray-Bay gestartet.

Fihmaurice von Greenly Island abgeflogen. — Notgelandet

New York, 17. April. Funkentelegraphisch wird aus Montreal gemeldet, daß der Flieger Schiller mit dem irischen Flieger Fihmaurice an Bord auf Greenly Island zum Flug nach dem Festland gestartet ist. Er mußte aber seinen Flug nach Quebec 360 Kilometer von Greenly Island unterbrechen, um neuen Brennstoff aufzunehmen.

Bürgermeister Walker an Fihmaurice

Gemeinsamer Empfang in New York
New York, 17. April. Der New Yorker Bürgermeister Walker landete an Fihmaurice folgendes Telegramm:

„Sämtliche Bürger von New York, gleich welcher Rasse und welcher Religion sie sein mögen, erwarten mit größter Ungeduld, bis sämtliche drei Angehörige der „Bremen“ hier eingetroffen sind. Das offizielle Empfangsprogramm ist auf der Basis eines gemeinsamen Empfanges für Hauptmann Köhl, Baron von Hünefeld und Major Fihmaurice aufgebaut. Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einmal meine herzlichsten Glückwünsche zu der glücklichen Überquerung des Ozean aussprechen.“

Die Empfangsfeierlichkeiten sehen eine feierliche Einholung der Flieger von dem Flughafen Mitchellfeld nach dem Rix Carlton-Hotel vor, wo die Flieger Gelegenheit haben sollen, telefonisch mit ihrer Heimat zu sprechen. Am Tage darauf wird u. a. eine Parade von 300 Flugzeugen stattfinden; es schließt sich dann eine offizielle Ehrung durch die Stadt New York an.

Fraülein Junkers in Montreal gelandet

New York, 17. April. Das Junkersflugzeug 13 mit Hertha Junkers an Bord ist in Montreal gestern Abend gelandet. Aus Ottawa wird berichtet, daß als zweiter kanadischer Flieger der Pilot Brown nach Greenly Island abgeflogen ist. Es soll sich um den Flieger handeln, der den deutschen Kampfflieger im Weltkrieg, Fhr. von Nicht-hofen abschoß.

Begeisterter Empfang

New York, 17. April. Ueber die Notlandung der Flieger Schiller und Fihmaurice in Natashquan liegen nun einige Einzelheiten vor. Nach verschiedenen Funkprü-

chen mußte Schiller wahrscheinlich infolge Motorschadens in dem etwa 50 Einwohner zählenden Dorfe landen. Im Nu hatte sich die ganze Gemeinde mit dem Bürgermeister an der Spitze um das Flugzeug versammelt. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache und ernannte Fihmaurice zum Ehrenbürger der Niederlassung. Der irische Flieger dankte und erklärte, er werde diesen Empfang niemals vergessen.

Was ist mit Fihmaurice

New York, 17. April. Der Abflug von Fihmaurice wird in New York lebhaft diskutiert, weil man befürchtet, daß Differenzen zwischen ihm und den beiden Fliegern ausgebrochen sind. Infolgedessen hat Bürgermeister Walker noch im Laufe der Nacht das Telegramm an Fihmaurice gerichtet, in dem er ihm erklärte, daß das offizielle Empfangsprogramm auf der Basis eines gemeinsamen Eintreffens aller drei Flieger aufgebaut ist.

Fihmaurice hat den irischen Gesandten in Washington benachrichtigt, daß er direkt nach Washington kommen wolle, um dort einen Brief des irischen Präsidenten Cosgrave an Coolidge zu übergeben. Der irische Gesandte ist daraufhin sofort nach Montreal abgereist. Es darf deshalb als wahrscheinlich gelten, daß Fihmaurice nunmehr zumindestens seine Kameraden auf kanadischem Gebiet erwarten wird.

Inzwischen sind die beiden Deutschen nach wie vor von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten.

Ueber der ganzen Newfoundlandzone tobt ein heftiger Schneesturm.

Verzögerung des Starts

Keines der zahlreichen Pressflugzeuge, die schon seit dem Sonnabend auf den Abflug warten, konnten weiter vordringen. Die Nachricht, daß der kanadische Regierungsdampfer „Montcalm“ Greenly Island erreicht habe, bestätigt sich nicht. Der Dampfer ist noch immer fast 200 Kilometer von der Insel entfernt im Eise eingeschlossen.

Unter diesen Umständen können noch mehrere Tage hingehen, bevor mit der Ankunft der Flieger in New York gerechnet werden kann.

Es ist also nicht zu erwarten, daß der Start schon am Mittwoch erfolgt. Nach den neuesten Meldungen beginnt sich das Dunkel über den pöhlischen Abflug Fihmaurices mit dem Piloten Schiller nunmehr aufzuklären. Fihmaurice flieg, wie er jetzt erklärt, lediglich deshalb nach Kanada auf, um von Quebec das richtige Reparatur- und Brennstoffmaterial für die „Bremen“ beschleunigt zu besorgen. Er wird wohl die Absicht gehabt haben, sich mit Hrl. Jun-

ters, die inzwischen mit ihrem Flugzeug ebenfalls in Montreal eingetroffen ist in Verbindung zu setzen, den Propeller ihres Flugzeuges abmontieren und nach Greenly Island schaffen zu lassen. Nach Erledigung seiner Aufgabe wollte er wieder zu den anderen Ozeanfliegern nach der Felseninsel im nördlichen Ozean zurückkehren, um mit Köhl und von Hünefeld zusammen den Flug nach New York anzutreten.

Um ein Haar dem Tode entronnen?

Die Abweichung des Kompasses

New York, 17. April. Die hiesigen Zeitungen erklären, die starke Abweichung des Kompasses der „Bremen“ mit der Tatsache, daß der Kompaß im hohen Norden leicht um mehrere Grade abweicht. Es wird darauf hingewiesen, daß möglicherweise Hindernisse wie Rumpfer diesem Umstande ihren Tod verdanken. Die „Bremen“ hätte bei geringer Nordabweichung die Labradorküste verfehlt und wäre rettungslos in der Arktis verloren gegangen.

Auch Coffes will den Ozean in der Ost-West-Richtung überqueren

Paris, 17. April. Der am Sonnabend in Le Bourget von seinem Weltflug zurückgekehrte französische Flieger Coffes hat die Absicht geäußert, von Paris aus nach New York zu fliegen, wenn ihm ein geeignetes Flugzeug zur Verfügung gestellt würde.

Paris, 17. April. Eine von der französischen Zeitschrift L'Auto zugunsten der Flieger Coffes und Le Brix veranstaltete Sammlung brachte 50 000 Franken. Wie der „Matin“ mitteilt, will der Marineleutnant Paris in einem Wasserflugzeug den Ozean überqueren und die 6800 Kilometer lange Strecke nach Zwischenlandungen auf den Azoren und den Bermudas zurücklegen.

Ehrung der Besatzung der „Italia“ in Stolz

Stolz, 17. April. Zu Ehren der Besatzung des italienischen Luftschiffes gab die Stadt Stolz gestern im Festsaal des Rathauses ein Festessen, bei dem sich der General Nobili mit seiner Begleitung in das Goldene Buch der Stadt eintrug. An dem Essen nahmen neben der Besatzung der „Italia“ auch zahlreiche Behördenvertreter teil. Ministerialdirektor Brandenburg überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Reichsregierung. Darauf sprach der Bürgermeister der Stadt Stolz. Nach ihm erwiderte namens der italienischen Besatzung Oberst Fier von der italienischen Botschaft in Berlin mit Dankesworten für die gütliche Aufnahme. General Nobili ist heute Nachmittag zu einem kurzen Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Fortsetzung der Opposition in Polen

Warschau, 17. April. Der Oberste Parteirat der polnischen Sozialisten sprach sich in einer Entschließung für Fortsetzung der grundsätzlichen Opposition gegen die Regierung Pilsudski und für Fortführung des Kampfes für die Wiedergewinnung der parlamentarischen Demokratie aus. Sehr nachdrücklich wendet sich die Entschließung gegen den Plan einer Verfassungsreform, die auf eine Stärkung der Regierungsgewalt abzielt und vom Regierungsblok gemeinsam mit den Nationaldemokraten angestrebt werde.

An Stelle des zum Sejmarschall gewählten sozialistischen Abgeordneten Daszynski wurde der bekannte polnische sozialdemokratische Politiker und Sejmabgeordnete Diamand zum Vorsitzenden des Obersten Rates der Sozialdemokratischen Partei Polens gewählt.

Die Lage der verhafteten deutschen Ingenieure

Berlin, 18. April. Aus Moskau wird gemeldet, daß es Leg. Sekr. Schliep nunmehr gestattet worden ist, die inzwischen nach Moskau überführten drei deutschen Verhafteten, Meyer, Badstieber und Otto im Butyrka-Gefängnis je zehn Minuten zu besuchen. Dabei konnte Schliep die Feststellung machen, daß die Verpflegung und Unterbringung, wie auch der Gesundheitszustand der Verhafteten im ganzen befriedigend sei. Im Befinden des in Krasnojarsk erkrankten Meyer ist eine Besserung eingetreten. Der deutsche Botschafter beabsichtigt, im Laufe der nächsten Tage ebenfalls die Verhafteten persönlich zu besuchen.

Eine Entscheidung über die Rückgabe deutschen Eigentums

Berlin, 18. April. Aus Washington wird gemeldet: Der Oberste Gerichtshof hat sieben deutschen Forderungen auf Rückgabe des Dampfers „Leviathan“, der früheren deutschen „Bat r and“. Fünf Rückgabeforderungen sind noch nicht behandelt worden.

Aus der katholischen Welt Der Papst über katholische Jugendberziehung

Rom, 18. April. In einer Ansprache an den Ausschuß des Verbandes katholischer Männer äußerte sich der Papst insbesondere über die Jugendberziehung: Die katholische Kirche habe die wichtige Mission der Erziehung der Jugend, da sie die Machtmittel dafür in der Hand habe, alle Männer, und besonders die Familienväter, müßten stets über dieses Problem wachen.

Brühl und Umgebung

Er 18. April 1928.

Blüten im Schnee

Der April ist seines Glanzes müde geworden. Für eine Weile. Dachte die Menschen werden mir zu übermütig bei sommerlicher Wärme. Der Frühling ist nahe daran, mich um meine Eigenart zu bringen.

Darum machte er am Samstag die Windstür nach Norden auf und ließ es mächtig kalt herein wehen. So kam es, daß auf warme, sonnige Osten ein winterlicher Weißer Sonntag folgte.

Morgens war das Staunen groß: Schnee auf den Dächern. Winterüberzieher und Pelzjacket wurden aus Kamperbühnen Schränken wieder hervorgeholt. Die helle Frühjahrsbekleidung verschwand mit einem Schlage von der Wirtschafte. Der Dien machte ein frohendes Gesicht, als er wieder in Tätigkeit treten mußte.

Die Menschen sind zu beneiden, trotz vorfreuer Geister. Sie können sich schätzen vor den Launen des April. Die armen Mäntelkinder aber müssen leiden in der Kälte. Die Obstbäume blühen mit merkwürdigem Leuchten in der versteinerten Landschaft. Man sieht es ihnen an, auch sie lieben die Wärme und verachten die Kälte. Stiefmütterchen kuschelten sich dicht beieinander. Rabe sprach aus ihren treublaunen Augen. Mangolien standen über den frisch grünen Rasenflächen. Osterblumen neigten tief sich zur Erde. Aus gelbem Gebüsch quoll berauschender Duft, trotz allem.

Nicht langen Bestand hatte die Schneedecke. Und als sie dahin, ward offenbar, wie weit der Frühling sein Werk schon gebracht. Daß die Bäume alleamt im Schmelz hellen Grün stehen. Drosseln singen ihr schmelzendes Lied. Sie lassen keinen Zweifel darüber, daß Baldur, der Frühlingsgott, siegreich seinen Lauf fortsetzen wird, mag der Winter noch so sehr sich widersetzen.

1. Brähler Adressbuch. Die Vertreter der Versicherungsanstalten werden gebeten, ihre Wohnung in der Geschäftsstelle dieser Zeitung bekannt zu geben.

2. Jungbau. Eine für unsere Jugendabteilung wichtige Veranstaltung steht bevor. Am kommenden Sonntag findet nämlich hier in Brühl die Frühjahrsdelegierten-Tagung des mittelhessischen Gaujugendbundes statt. Diese Tagung soll morgen, Donnerstag, Abend 8.30 Uhr, in einer Versammlung im Josephshaus besprochen werden. Wegen der Wichtigkeit müssen alle Mitglieder erscheinen.

3. Zentrumspartei. Auf die morgen Abend stattfindende Versammlung der Zentrumspartei 8.30 Uhr bei Griesberg, sei nochmals hingewiesen. Alle Vertrauensleute (Damen und Herren), die Mitglieder des Windhorstbundes, überhaupt Mitglieder der Zentrumspartei sind herzlich eingeladen. Die kommenden Wahlen erfordern mancherlei Vorbereitungen und Vorgesprächen. Jede Mitgliedschaft wird freudig begrüßt. Der Vorstand erwartet daher recht zahlreiches Erscheinen in dieser ersten Vorbereitung.

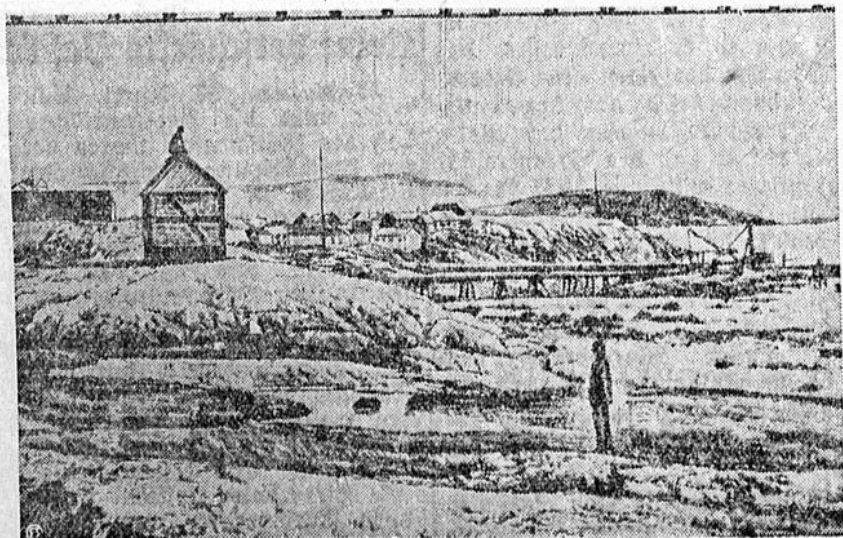
4. Aprilwetter. Der augenblickliche Kältefall rückt sich als einer der empfindlichsten, die wir seit einer Reihe von Jahren im April erlebt haben. Er macht sich umso fühlbarer, als unmittelbar vorher völlig sommerliche Wärme geherrschte hatte; waren doch schon am vergangenen Dienstag in Süddeutschland und in der Schweiz 25-26 Grad Wärme zu verzeichnen. Während bei uns in Nord- und Mitteldeutschland vielfach Schnee gefallen ist unter dem Einfluß der kalten Nordwinde, ist es in Südafrika und im westlichen Mittelmeer wieder sehr warm. Die von Südwesten her mit südlichen Winden zu erwartende Wiedererwärmung wird zunächst mit Niederdrücken beginnen, aber jedenfalls noch einige Tage auf sich warten lassen. — Es hat sich noch immer bewahrt, der launenhafte und wetterwendige April, tut mehr oder weniger wie er will.

5. Wetterausichten für Donnerstag. Für die Jahreszeit kalt. Zunächst noch Niederschläge in Schauern, veränderliche Bewölkung, einzelne Nachfröste. Später aufsteigende Tageswärme.

6. Muttertag 1928. Der Ehrentag der deutschen Mütter, der in jedem Jahre am 2. Sonntag im Mai gefeiert wird, fällt in diesem Jahre auf den 13. Mai. Sinn des Tages ist der Mutter zu gedenken, die heute unter schwierigeren Umständen denn je ihres entsetzungs-vollen Amtes in Bescheidenheit und Zurückhaltung waltet. Träger des Gedankens öffentlicher Muttertagsfeiern ist der Reichsbund der Kinderreichen.

Heute Beilagen

Im Wundergarten der Zukunft
Der Familienfreund



Zur Landung der „Bremen“

Ein Bild der unwirtlichen Küstenlandschaft Labradors, wo das deutsche Ozeanflugzeug infolge Benzinmangels niedergehen mußte.

Wachheit bei Bananen! Man soll bei Bananen genau darauf achten, ob die Schale dunkle oder durch Druck gefärbte Stellen enthält, auf denen sich schon Schimmel abgesetzt hat. Das Bananenfleisch, das unter Druck stellen sich befindet, kann getrost gegessen werden, nicht aber in dem Falle, wo sich auf der Schale Schimmelpilze gebildet haben. Ein giftiger Bazillus hat dann alle Gewebezellen durchsetzt, der unter Umständen tödlichen Schaden anrichten kann. In Kassel sind neuerdings fünf Kinder an feststehenden Erscheinungen erkrankt, die dann auf diese Ursache zurückgeführt werden konnten. In drei Fällen führte die Vergiftung zum Tode.

V. Bergdorf: Weifer Sonntag. In diesem Jahre gingen in hiesiger Pfarrkirche 24 Kinder, 15 Knaben und 9 Mädchen, zum ersten Male zum Tische des Herrn. Trotz der großen Ungunst des Wetters fand doch die feierliche Abholung der Kinder statt. Sämtliche Ortsvereine mit ihren Fahnen waren zugegen und unter Begleitung von vielen weißen Mädchen zog morgens gegen 6.45 Uhr in feierlicher Weise die Prozession zur Kirche, wo der eifrige Pfarrer Juchta eine tief zu Herzen gehende Ansprache an die Kommunikanten hielt. Der Kirchenchor sang einige wunderbare Chorlieder und trug viel zur Verschönerung der Feier bei. Auch bei der nachmittägigen Dankandacht wurden die Kinder nochmals von der Schule abgeholt. Das geradezu winterliche Wetter tat der tief erhebenden Stimmung in keiner Weise Abbruch.

H. Heide: In der kath. Volksschule in Heide wurden am Dienstag 54 M.B.C.-Schüler und zwar 28 Mädchen und 26 Knaben neu aufgenommen, dagegen nur 18 Kinder aus der Schule entlassen wurden.

H. Heide: Einst und Jetzt. Der oberhalb des Dorfes Heide auf dem Horksthaus Willenhaus zu gelegene Wald ist nun fast gänzlich niedergelegt. Das Horksthaus ist südlich der Köln-Burgener Straße vom Walde vollständig frei. Nur noch einige Bäume sind es geblieben, und der Rest des einst so schönen Waldes ist, bis zu dem im Bau befindlichen neuen Verbindungswege von Heide Kührtrappweg zur Köln-Burgener Straße verschwunden. Da die Grube Grubhert auf Weiden zu ihre Nutzung abgebaut hat, beginnt sie bereits jetzt, mit ihren Abraumabgräben das abgeholzte Gelände zu erfassen und für die Grube Kohle frei zu machen. Wie lange das neu abzubauende Gelände Kohlenvorräte besitzt, hängt von dem Abbau der neuen Kohlengrube ab. Da die gesamte Großraumförderung erst seit einigen Wochen voll im Betriebe ist, läßt sich die Leistung noch nicht annähernd schätzen, jedoch kann jetzt schon gesagt werden, das bei ungestörtem Betriebe nach den Fabriken von Grubhert 1 und 2, alle 6-7 Minuten ein Zug mit 4 Wagen je 25 Tonnen (gleich 100 Tonnen) herausgebracht wird. Die Kohle wird in Kohlenbunker abgefüllt und von dort nach den Betrieben mit Transportbändern befördert. — Der neuangelegte Verbindungswege wird in einigen Wochen fertig gestellt sein und wird dann sofort mit der Wagnahme des bis jetzt bestehenden Kührtrappweges, welcher nach Willenhaus führt, begonnen werden. Alle Fahrzeuge und Fußgänger müssen dann ihren Weg nach Willenhaus, Berventrath und Vereinigte Wille über diesen nehmen.

Alle Frühlingswanderer!

In diesen schönen, sonnigen Frühlingstagen werden viele hinauswandern und Seele und Sinne die wundervollen Freuden der Natur kosten lassen. Frisch auf! Glück zu!

Aber ach, wie sieht der Wald, das Feld, wie sehen Wiesen und Wälder aus, wenn die Wanderer fort sind! Leider glauben viele ihre Freude an der Natur dadurch äußern zu müssen, daß sie mit ihren Pfählen (auch Spazierstöcke genannt) in die einschlagen und sie zerstören, daß sie die lachenden Bäume und Sträucher ihres Blüten Schmuckes berauben und den Wiesen ihre erste Frühlingzier nehmen müßten! Ach lieber! Andre hegen den Wunsch, daß der Wald noch der Verschönerung bedürftig: Papiere, Eierkäse, Wurstfäden und Schokolade schmecken jeden Schritt. Glaubt es, der Wald steht ohne solche Dokumente menschlicher Kultur schöner aus. Macht euch die geringe Mühe und verschärft, was euch hindert. Und noch eine Bitte: Eure mitgenommenen Messer verwendet nur zum Brot schneiden. Laßt den Bäumen ihre Zweige, laßt der Wiese ihre Zierde und vereint mit euren Narrenhänden euren Namen nicht in Bäumen und Wäldern. Alles ist zur Freude aller, nicht nur für dich auf der Erde. Denke an Gottes Wort:

Ich weiß, daß mir nichts angeht
Als der Gedanken, der ungestört
Aus meiner Seele will fliehen,
Und jeder glänzige Augenblick,
Den mich ein lebendes Gesicht
Von Grund aus läßt genießen
und wandre nun frisch hinaus in Sonne und
Wind und vielleicht auch Regen. Denke dabei
an das, was ich dir sagte und handle danach.
Du wirst gewiß dir und den Mitwandernden
größte Freude bereiten.

Westdeutschland

Bonn: Selbstmord aus Sorge um die Kinder. Die Sorge um ihre beiden kranken Kinder machte eine 32jährige Frau aus Udenbreth im Kreise Schleiden schwerkrank. Sie begoß ihre Kleider mit Petroleum und zündete sie an. Mit schweren Brandwunden wurde sie in die hiesige Klinik gebracht, wo sie gestorben ist. Ihr hilfloser Mann, welcher den Brand erst hat, wurde mit schweren, aber nicht lebensgefährlichen Brandwunden ebenfalls in die Klinik gebracht.

Büdingen: Vom Rheindampferverkehr. Die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft hat bekanntlich bereits mit dem 5. April des Jahres beim „kleinen Fahrplan“ den diesjährigen Dampferverkehr aufgenommen. Der Hauptfahrplan tritt erst mit dem 24. Mai in Kraft. Bis dahin verkehren aber an besonders schönen und verkehrsreichen Tagen noch Sonderdampfer, deren Fahrzeiten jeweils noch angegeben werden. Wochentags

werden für die Strecken Mannheim-Frankfurt-Göteborg und Düsseldorf-Münsterheim zum Preise von 15 Mark ausgegeben. Es sind hierin drei Wochentagsfahrten zu zwei Mark einschließlich Bedienungsgeld enthalten. Diese Wochentagsfahrten berechnen sich von Samstag nachmittag 12 Uhr bis Sonntagabend zu allen beliebigen Fahrten in den angegebenen Zonen.

Erer: (Ein Vergrüßter.) An der Mose zwischen Mehring und Bölling, wo schon vor einigen Jahren eine Weinbergfläche abgeräumt war, ist wieder ein Vergrüßter erfolgt. Die Erdbewegung beträgt in der Breite etwa 80, in der Höhe etwa 200 Meter. Sicherheitsmaßnahmen wurden getroffen.

Müffelsheim: (Tod durch Überanstrengung.) Der 57jährige Arbeiter Georg Neumann wurde dieser Tage abends im Feld, auf einem Sandwagen liegend, tot aufgefunden. Neumann war herzkrank und deshalb im vorigen Jahre in einem Sanatorium untergebracht gewesen. Am Samstag verrichtete er trotz ärztlicher Warnung anstrengende Feldarbeiten. Die Überanstrengung führte zu einer tödlichen Herzlähmung.

M. Ladbach: (Zug entgleist.) Nach einer amüsanten Meldung entgleiste Dienstag bei der Einfahrt in den Bahnhof M. Ladbach-Hbf. vom Güterzuge 9080 aus Richtung Bieren ein Wagen. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist unerheblich. Schnellzüge von und nach Bieren wurden über Neuf umgeleitet. Der Personendienst erlitt Verspätungen. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht bekannt. Die Aufräumungsarbeiten waren bis 12 Uhr beendet.

S. Homburg: (Zurück Ende einer Familienfeier.) In der Nacht auf Sonntag fand in dem Saale des Wirtes Hedes eine Familienfeier statt, an der auch der Wirt als Gast teilnahm. In den Morgenstunden hatte dieser ein erregtes Gespräch in einem besonderen Raum mit einem jungen Mädchen, das gleichfalls an der Feier teilnahm. Die Ehefrau des H. wurde durch das laute Gespräch aufmerksam und stellte ihren Mann dieserhalb zur Rede, wobei es zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Ehegatten kam. Während Frau H. von mehreren Gästen in die Küche geführt und beruhigt wurde, erschöpfte sich der Mann in den oberen Räumen mit einer Armeepistole.

Abgelehnter Schiedsspruch

Dresden, 18. April. Der Schiedsspruch in der sächsischen Metallindustrie wurde in einer Versammlung, die von familiären Verwaltungsstellen der am Mantelstift interessierten Arbeitnehmerverbände beschickt war, einstimmig abgelehnt.

Aus der weiten Welt

Weimar, 17. April. In ganz Thüringen ist seit zwei Tagen starker Schnee gefallen, der die Ebenen fast fußhoch bedeckte. Viele Telephonbrücken sind gerissen, und große Bäume an vielen Stellen der Last erliegen. Besonders böse Nachrichten kommen aus dem Schwarzatal.

Paris, 17. April. In verschiedenen Teilen Frankreichs ist ein starker Temperatursturz in Verbindung mit Schneefall eingetreten. In Paris sank gestern und heute das Thermometer bis auf 3 Grad und in Abbeville sogar bis auf den Nullpunkt. In der Gegend von Belfort, dem Juragebiet und auf den Vogesen wird starker Schneefall gemeldet. Nach Berichten aus Solmar bieten dort die Vögel ein völlig winterliches Bild. Der Schnee liegt so hoch, daß die Straßen durch die Schluchten für Wagen unpassierbar wurden.

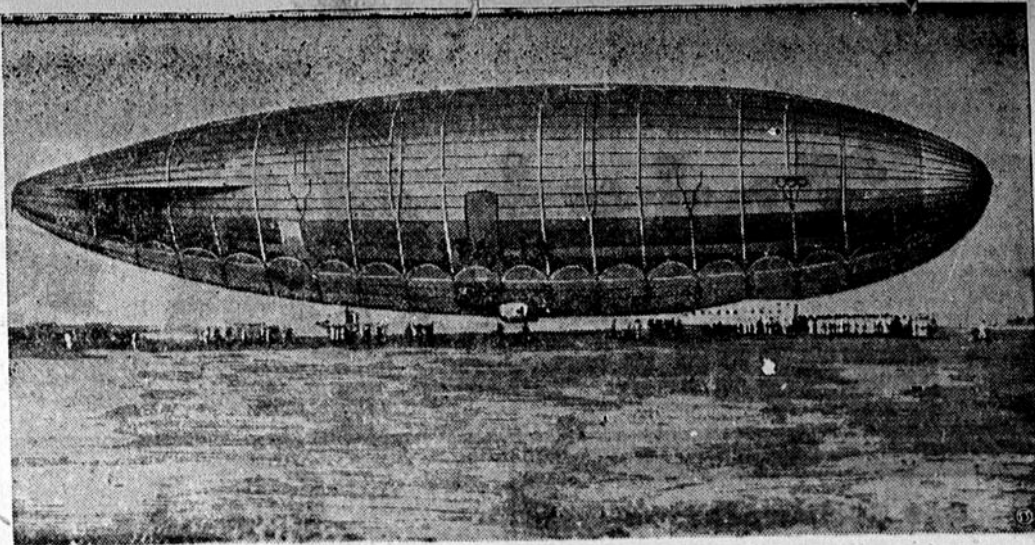
Schwere Schneestürme in Schlefien und Thüringen.

Breslau, 17. April. In der vergangenen Nacht wurde Schlefien von einem schweren Schneesturm heimgesucht, der erhebliche Verkehrsstörungen im Gefolge hatte. Auf sämtlichen Linien der Straßenbahnen traten infolge der Schneehöhe von 20 Zentimeter große Störungen ein. Auf der Strecke nach Berlin brachte der Schneesturm eine 41 Stunden lange Verspätung der Züge. Mehrfache Störungen entstanden auf den Strecken nach Dresden und Halle.

Erdbeben in Amerika

Das Beben dauerte acht Stunden.

Mio de Janeiro, 17. April. Ganz Süd- und Mittelamerika scheint, wie United-Press meldet, augenblicklich von einer starken Erdbebenwelle heimgesucht zu werden. Kaum daß die furchtbare Katastrophe am Titicaca-See bekanntgeworden ist, wird jetzt vom brasilianischen Staat Rio Grande do Norte ein schweres Erdbeben gemeldet, das acht Stunden dauerte. Besonders scheinen die Gebiete am Rio Jaguaribe gelitten zu haben. So soll hauptsächlich in den Städten Uniao, Limeria und Morada Nova bedeutender Schaden angerichtet worden sein. Wie weit Menschenleben zu beklagen sind, läßt sich noch nicht feststellen, da die Nachrichten aus dem Erdbebengebiet nur spärlich und mit großer Verzögerung über Natal und Recife (Pernambuco), wo sie teils durch Radio, teils durch Kabel weiterbefördert werden, eintreffen. Die betroffenen Gebiete sind fast ganz von der Außenwelt abgeschnitten, und man versucht, ihnen Hilfe auf dem Wasserwege zukommen zu lassen. — Die Erdbebenwelle sucht auch Mexiko heim. In Mexiko-Stadt sind bisher nur leichte Stöße verspürt worden, hingegen hat Veracruz stärker gelitten, doch sind, soweit bisher feststeht, nirgendwo Verluste an Menschenleben zu beklagen.



Nobiles Nordpolstart

General Nobile hat mit dem Luftschiff „Italia“ seinen geplanten Nordpolflug angetreten. Das erste Ziel ist die große Halle des Flughafen Seddin bei Stolp in Pommern. Die „Italia“ ahmt der „Morg“, auf der Nobile mit Amundsen im Jahre 1911 seinen berühmten Nordpolflug unternahm. Das Luftschiff „Italia“ ist 18500 Kubikmeter groß, 106 Meter lang und 24,30 Meter hoch. Drei Maybachs von 240 PS bilden die motorische Kraft. Die Beladung beträgt 19 Mann. Untere Aufnahme veranlaßt die „Italia“ im Flugha von Mailand startbereit. (Das Bild wurde von der Reichspressstelle Italiens zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.)

Gräßliche Brandkatastrophe

13 Personen verbrannt.

Wie aus Altona (Pennsylvanien) gemeldet wird, blickt bei dem Brande des Hauses eines Arbeiters dessen Frau, sechs Kinder und sechs Hochzeitsgäste ihr Leben ein. Eine Tochter des Arbeiters, sowie deren Mann, die am vergangenen Samstag geheiratet hatten, kamen in den Flammen um.

470 Vergleute in China ertrunken

Mudan, 17. April. Gewaltige Wasserfluten, die aus stillgelegten Bergwerksanlagen hereinbrachen, überschwemmten einen Teil des berühmten Bergwerks von Fushung. Alle in diesem Abschnitt tätigen Bergarbeiter, an Zahl mindestens 470, sämtliche Chinesen, ertranken. Das Bergwerk gehört der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft, und ist der größte Tagebaubetrieb der Welt.

Ein Bauerngehört überfallen und angezündet.

Stapelmoor, Kreis Weener. Nachts drangen mehrere Männer in das Haus des Gemeindevorstehers und Landwirts Schmidt ein, festsetzten diesen, steckten ihm einen Knebel in den Mund und schlepten ihn nach draußen. Dann plünderten die Räuber das Haus aus, wobei sie unter anderem 1600 Mark erbeuteten, in der Hauptsache Gemeindegelder. Nach der Raubtat zündeten die Verbrecher das Haus an, das völlig niederbrannte. Die Räuber konnten noch nicht ermittelt werden.

Kommunistische Unruhen in Paris.

Kommunisten verhaftet.

Paris, 16. April. Bei einem kommunistischen Aufmarsch, an dem sich etwa 10 000 Mann beteiligten, kam es am vergangenen Sonntag in einem Pariser Vorort zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Die Kommunisten verteidigten u. a. die Wegnahme von Plakaten, auf denen Sarraut, Painleve und Paul Boncour verhöhnt wurden, mit einem Hagel von Steinwürfen gegen die Polizei. 40 Polizisten und einige Zuschauer wurden teils schwer, teils leichter verwundet, unter ihnen auch der Polizeidirektor Mingel.

Sechs blinde Passagiere verhungert.

In einem Kohlenraum des japanischen Frachtdampfers „Y-Miko-Maru“, der von Seattle kommend, in Japohama eintraf, wurden bei einer Schiffrevision die Leichen von sechs Passagieren gefunden. Es stellte sich bei näherer Untersuchung heraus, daß einer der Schiffsmate, die sechs Emigranten heimlich an Bord genommen hatte mit der Verpflichtung, sie mit Nahrungsmitteln zu versorgen und in Seattle unbemerkt auszuweisen. Durch die Wachsamkeit der Hafenbehörden von Seattle konnte der Matrose sein Vorhaben nicht ausführen. Er hielt die Auswanderer in ihrem entlegenen Versteck zurück, und da sie sich nicht bemerkbar machen konnten, und von Seattle ab ohne Nahrung blieben, starben die blinden Passagiere des Hungers auf der Weiterreise nach Japohama.

Ein deutscher Dampfer überfallen.

Kopenhagen, 17. April. In der letzten Nacht hat das 20 000 Tonnen-Motorschiff „Valandia“ des deutschen Schleppdampfer Gladiators in der Brakby-Bucht überfallen. Der deutsche Dampfer ist gesunken; seine Mannschaft wurde gerettet.

Zur Wäschekasse verurteilt.

Ein Richter in Westphalen hat ein salomonisches Urteil gefällt, indem er einen Chemiker statt zu Gefängnis zur Arbeit in der Wäschekasse seiner Frau verurteilte. Seine Frau hatte den Mann verlaßt, weil er nicht für ihren Unterhalt Sorge, sondern sich noch von dem, was sie durch Wäsche verdienen, ernähren lasse. Der Mann redete sich damit heraus, daß er keine Arbeit bekommen könne. Doch der Richter ließ eine solche Entschuldigung nicht gelten, sondern verfügte von Rechts wegen, daß der Mann aus dem Gefängnis entlassen und nach Hause geschickt werde mit dem

strengen Befehl, seiner Frau beim Waschen zu helfen, bis er eine andere Beschäftigung finden könne, durch die er seine Familie erhalten kann. Falls er sich beim Waschen widerrigig zeige, soll er sofort wieder ins Gefängnis zurückgebracht werden.

Der musikalische Springbrunnen.

Er existiert natürlich in Amerika und zwar in San Francisco. Dort sind kürzlich zwei Leuchtfontänen errichtet worden, deren Wasserstrahlen genau im Takt der von einem daneben aufgestellten Lautsprecher wiedergegebenen Rundfunkmusik springen. Dies wird erreicht durch eine besondere Einrichtung, die das Zeitmaß und die Stärke der Wasserstrahlen durch die ankommenden Stromimpulse regelt. Außerdem ändert sich die Farbe des Lichtes je nach den Tönen. Vier verschiedene Farben stehen zu diesem Zweck zur Verfügung. Die Idee ist insofern ganz interessant, als es ja bekanntlich Leute gibt, die mit musikalischen Tönen und Harmonien gewisse Farbenvorstellungen verbinden.

Amman Allah macht Schulden?

Die Chicago Tribune erzählt von beträchtlichen Schulden des Königsgepaars in London, für die die englische Regierung, um einen Skandal zu vermeiden, wahrscheinlich einspringen muß. Das Blatt erinnert daran, daß während des ersten Pariser Aufenthaltes der Königin in Pariser Geschäften für etwa 3 Millionen Franken Waren kaufte, die dann wohl über die durch die französische Regierung begabte werden mußten. Die britische Regierung habe die Londoner Geschäftsinhaber gewarnt.

Am Polkshalter.

Der Kurzsichtige. Wo die meisten Menschen stehen, da stellt auch er sich an. — Die Aufschreien der verschiedenen Schalter kann er nicht lesen. Jemand zu fragen, erscheint ihm albern. — Er wartet zehn Minuten, er wartet zwanzig Minuten. — Nach fünfzwanzig Minuten sind nur noch sechs Menschen vor ihm. Nach neunundzwanzig Minuten kommt er an die Reihe. — Bitte drei Freimarken zu je dreißig Pfennig. — „Schalter 2, bitte.“ Hier werden nur Postamtsbesucher und Zahlkarten abgefertigt.

Marktberichte

Köln Hauptmarkt vom 17. April.

Die Zufuhren waren reichlich, besonders in Spinat. Aus der Mainzer Gegend traf der erste Spargel ein. Es kosteten im Großhandel: Spinat 4-7, Butterfisch 15-20, Rhabarber 12-15, Zwiebeln 35-40, Möhren 15-20, Feldsalat 30-45, Kettensalat 40-50, Stedrüben 5-8, rote Beeten 20-22 Pfg. das Pfund; Rübsteil 8-10, Mangold 6-8, Radieschen 8-10 Pfg. das Gebund. Kartoffeln, Industrie 5-5,50 Mark, Nieren 6,80-7 Mk. der Zentner. Ferner aus dem Ausland Blumenkohl 70-80, Gurken 60-90, Salat 17 bis 18 Pfg. das Stück, Spargel 2-2,50 Mk., Weißkohl 10-14, Rotkohl 28-32, Kürbis 18-25, neue Kartoffeln 18-20, Tomaten 60 bis 70 Pfg. das Pfund. Junge Möhren 1-1,20 Mark das Gebund. Das Angebot in Obst war groß. In den Fischständen war wenig Ware, Rheinfische fehlten ganz. Gut bestellt war der Geflügelmarkt. Butter kostete 2-2,10 Mark das Pfund, Eier 8,5-13 Pfennig das Stück.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 19. April.

13.05-14.30 Dortmund: Mittagskonzert.
14.30 Ratshläge fürs Haus.
16.30-17.00 Köln: Lyrische Prosa.
17.00-17.30 Köln: Jüngste russische Dichtungen.
17.30-17.55 Köln: Auf dem höchsten Gipfel Deutschlands.
18.00-18.55 Münster: Kammermusik.
19.15-19.45 Münster: Einführung in die Spanische Sprache.
19.45-20.10 Dortmund: Von der Seele der Tiere.
20.15 Köln: Sinfonie-Konzert.
Münch. Köln: Letzte Melb. u. Sportbericht.
Bis 24.00 Köln: Nachmusik.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei B. Becker GmbH, Brühl.

Jetzt C & A HERZOGSTRASSE SCHILDERGASSE ECKE auch Herrenkleidung!

Das Sechswochenamt
für meinen lieben, unvergeßlichen Vater,
Herrn Conrad Rohm
findet morgen Donnerstag, 8 1/2 Uhr in
der Bierkirche statt, wozu freundlichst
einladet
Ww. C. Rohm und Kinder.

Bäcker- u. Konditoren-Zwangsinnung
Brühl-Stadt und -Land
Einladung zur
General-Versammlung
am Montag, den 23. April 1928 nachmittags 5 Uhr
im Innungelokal, O. Krieger, Kölnstraße.
Tagesordnung:

1. Rassenbericht
2. Bericht der Rassenrevisoren
3. Entlastung derselben
4. Neuwahl der auscheidenden Vorstandsmglieder
5. Entlastungsbericht
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand, J. B. G. Eßer.

Tücht. zuverlässiger
Fuhrmann
für sofort gesucht.
Ernst Wieland, Brühl, Baugeschäft.

Damen, die sich ihre
Garderobe selbst anfertigen
wollen, bekommen dieselbe fachgemäß
zugeschnitten und anprobiert.
Brühl, Markt 20.

Asthma - Bronchialkatarrh
Einzig erfolgreiches Mittel
R. Mülhens Asthma-Los
Auch in den langwierigsten und hartnäckigsten
Fällen Erfolg unter Garantie. Gutachten von
Berl. Dankschreiben von Patienten.
Probeflasche Preis M. 5.- gegen Nachnahme
oder Bareinzahlung.
R. Mülhens, Köln,
Richard-Wagnerstraße 18.

Hahnenbräu
Köln Hahnenstraße 43
Tel. A 2703
1 Minute vom Opernhaus.
Mittag- u. Abendtisch.
Eigene Kühlenanlage und Metzgerei
Selbstgebräutes Kölsch
Große Säle für Vereine u. Versammlungen



Kastenwagen, Feld- und Garten-
geräte kauft man gut und billig bei
Carl Jos. Schmitz
Köln Weyerstraße 43-45 Köln



Bleichen (5 Pf.) 75 Pf., **Lebewohl-Fuß-**
bad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß.
Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apo-
theken und Drogerien. Sicher zu haben bei
P. Schmitter, Kölnstr. 15.

Hier hilft nur
Lebewohl!
das beste Mittel
gegen
Fühneraugen
u. Hornhaut.



Besuch
Se. Ex. des Herrn Generalfeldmarschall
von Mackensen.

Ex. Herr Generalfeldmarschall v. Mackensen
trifft am **Sonntag, den 22. April 1928** nachm.

um 5 Uhr
in Brühl
ein.

Um 4.30 Uhr Aufstellung der Schützenbrüder-
schaft, der Kriegervereine und des Stahlhelms
B. d. F. am Bahnhofsvorplatz der Reichsbahn.
Nach Eintreffen Se. Exzellenz Abnahme der
Aufstellung, 5.30 Uhr Vorbeimarsch, daran an-
schließend Marsch durch die Stadt.

Nach dem Marsch großes

Militär-Konzert
im **HAUS BELVEDERE**

Festabzeichen berechtigt zum freien Eintritt
zum Konzert.

Der Stahlhelm B. d. F., O.-G. Brühl.

Ein
nie versagender
Ratgeber für
Gesunde u. Kranke



DAS GROSSE
KNEIPPBUCH

enthält sämtliche Schriften des großen Wohltäters
der leidenden Menschheit Prälat Sebastian Kneipp.
Bisher 60 000 Exemplare verkauft. Eben erschien
eine neue Auflage in neuer Bearbeitung auf Grund
langjähriger Erfahrungen in der Behandlung mit
Wasser von Bonifaz Reile, Sekretär des Prälaten
Kneipp. Lexikon-Größe, 1060 Seiten, 200 Ab-
bildungen über Pflege des menschlichen Körpers,
Vet und Weise der Wasseranwendung, sofortige
Hilfe bei Angina pectoris, Modelle des menschlichen
Körpers, vollständiger Pflanzenatlas. Preis in
dauerhaftem Ganzleinenband 20 M. Verlangen
Sie kostenlos die ausführliche 32-seitige Pro-
schüre über das gesamte Kneipp-Verfahren vom
Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet
München 2 SW. 6, Kaiser Ludwigsplatz 6



Kaisers Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

schützen mich vor Erkältung, Husten
und Katarrh. — Weder Regen, Schnee,
noch Kälte können Ihnen schaden, wenn
Sie dieses seit 35 Jahren bewährte Hus-
tenmittel bei sich haben. Schnell und
sicher beseitigen Sie damit Husten, Hei-
serkeit, Katarrh, Verschleimung.
Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg.

Zu haben bei: Alte Kurfürsten-Apothek Dr.
Piners, Drogerie, Heinrich Lanten, Schloß-
Drogerie J. G. Wafers, Peter Schmitter und wo
Plakate sichtbar.



DRUCKSACHEN
für den Bürobedarf

wie Briefbogen und Umschläge, Rech-
nungen, Mitteilungen, Preislisten und
Kataloge in einfacher und vor-
nehmer Ausführung. — Ver-
treterbesuch und Preis-
angebot auf Wunsch.

Buchdruckerei Peter Behner & Co. m. b. H.
Brühl, Schloßstraße 23 Fernspr. 108-109

WER SICH UMSCHAUT
KOMMT VORAN!



Schauen Sie sich um, wie Sie
Ihre Ware an den Mann bringen
können. Glauben Sie, dass heut-
zutage die Käufer blindlings in
ein Geschäft gehen, um einzu-
kaufen? Die Kundschaft will auf
den Eingang neuer Waren, be-
sonderer Verkaufsgelegenheiten
aufmerksam gemacht werden. Der
beste Weg hierzu ist ein Inserat
in der **Brühler Zeitung**.
Der Erfolg wird Sie zum Dauer-
inserat führen. — — —



Kassen-Rabatt bis
20%

Küchen
jetzt 200 270 M.
Schlafzimm.
jetzt 332 482 M.
in allen Holz- und
Eisarten.

Speisezimmer
vielerlei Gelegenheits-
kleiderkasten 45 M.
Betten 19 M.
50 Sofas
und Chaiselongues
selbst schöne Muster.
Bettelagen 4 Teile
24 M.
Stahlmatratzen in allen
Größen.

Steppdecken
selbst schöne Muster.
Lieferung mit eigenem
Auto kostenlos nach
jedem Ort.

Tellzahlung gestattet.
Möbel Henseler,
Köln,

Zülpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Nähe Barbarossaplatz.

Wir liefern
Sämereien
für
Feld und Garten
in bester Qualität.

Gebr. Klein,
Kierberg,
Gärtnerei und Samen-
handlung,
Schulstraße 10
Bernbrucher 394.

Bohnen-
stangen,
Baumpfähle,
Stangen
für Heuböde und Baum-
pfähle, solange Vorrat
reicht, abzugeben.
Aufkunft:
Uhlstrasse 27.

Diese Mützen



echtblaues Tuch mit und ohne Treppen-Brick
am Schirm leicht und farbecht, regenfest
in ganz gewaltiger Auswahl

Preislisten:
2 50 3 50 4 50 5 50 6 50
Luxus-
Qualitäten: 7 50 8 50 9 50 10 00

Eugen Paris
Köln, Weyerstraße 79

Fast tägliche Anerkennungen über die außer-
gewöhnliche Solidität meiner Mützen, die nicht
verfehlen.

+ Krankenhilfe +

Beinleiden, Hautausschlag innere u. äußere Leiden
Magnetopap. Naturheilverf. Bestrahlung usw.
Dehle, Köln, Weyerstr. 39 I. Spreich, bis abds. 7 Uhr

Kunstdünger

Ammoniat,
Superphosphat 9x9,
Nitrophoska G. I.,
Kalkstickstoff u. sämtliche
andere Düngemittel.

Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung
Badorf,
Telefon 204.

Ein schwarzer
Regenmantel
f. Jungen u. 17-18 Jahren
billig zu verkaufen.
Uhlstr. 129, I. Etg.

Fast neuer Kinderwagen
zu verkaufen. Brühl,
Kölnstr. 106.

Rhabarber
jetzt frisch und billig zu
haben.
Steinweg 20.

Blühende
Stiefmütterchen
u. Weiß hat abzugeben
Wenzel, Auguste-Bistro
Kölnstr. 19.

Weißer Herd
u. Lehnstuhl zu verk.
Heide, Fern. Brühlstr. 7
I. Etag.

Gut erb. 2 tgl.
Bett mit Matratze
1 eintr. Kleiderchr.
zu verk. Brühlstr. 67.

Gut erhaltenes
Motorrad
3 P.S. zu kaufen gesucht.
Off. u. R. A. 878 an die
Geschäftsstelle.

Zu kaufen gesucht wird
eine gebrauchte
Schreibmaschine
zu Übungszwecken bei
annehmbarem Preis.
Angab. unt. R. A. 881 an
die Geschäftsstelle d. Zig.

Eifel-Verein

Ortsgruppe Brühl.
Monatsversammlung
am Freitag, den 2. April
d. J. abends 8 Uhr in
der Schloßbrauerei
(oberer Saal).
Vortrag mit Lichtbildern
B. Kruskowski-Brühl
über
"Die Karsteböhlen bei
Eifelstein in der Eifel."
Eintritt frei.

Am Sonntag, den 22
April d. J.

Blütenwanderung
ins Vorgebirge.

Abfahrt: 13.05 Uhr ab
Reichsbahnhof Brühl bis
Niedersdorf. Gegen 4 1/2 Uhr
nachm. Kaffeetrinken bei
Wittlieb Lang in Mos-
berg.

Führer: Kuntze.
Gäste zu allen Veran-
staltungen willkommen.
Um rege Teilnahme
bittet:
Der Vorstand.

Mediziner
sucht Sprech- u. Wartez.
für 3 Tage der Woche.
Offert. m. Preis unter
J. B. 879 an die Gesch.

Saundwohnung
(Einamilienhaus) nicht
unter 6 Räumen nebst 8
Manfarden in Brühl ge-
sucht. Nur schriftl. An-
gebote u. D. G. 880 an
die Geschäftsstelle.

Gut möbl. Zimmer
zu verm. Uhlstraße 40.

4-5-Zimmer-Wohnung
beidseitig am Rhein, im
Zentrum der Stadt von
jungem Ehepaar mit 1
Kind gegen hohe Miete
gesucht. Angeb. u. D. B.
875 an die Geschäftsstelle.

Mädchen
per sofort für Küchen-
arbeit gesucht. Frau v. Noe
aus Eichen, Köln
Wohlbehaltung

Gut bürgerlicher Haus
bald sucht per sofort
tüchtiges

Allein-
mädchen

Muche, Köln, Benloerstr. 25

Mädchen
für alle Hausarbeit, am
liebsten vom Lande, sof-
ort zum 1. 5. gesucht.
Wo sagt die Gesch. 470.

Durchaus sauberes u.
zuverläss. Mädchen
nicht unter 18 Jahren
nach Brühl gesucht.
Zu ertr. Gesch. 469.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Mädchen
für tagel. Arbeit, 18.
Hospitalstr. 18.

Dürer in Venedig

Von Franz Herwig.

Vor 400 Jahren, am 6. April 1528 starb in Nürnberg Albrecht Dürer. Zu seinem Gedächtnis bringen wir einen Abschnitt aus dem Dürerheft der „Selbstenlegende“ von Franz Herwig. Dieses Heft sollte man den Jugendlichen schenken. (Preis 60 Pfennig.)

Die Selbstenlegende von Franz Herwig erscheint im Verlag Herder zu Freiburg im Breisgau. Es liegen 12 Hefte vor. Broschiert je 0.60 Mark; Heft 1 bis 8 in einem Leinenband 6 Mark.

Ja freilich, da unten in Venedig ist ein ander Leben. Schon wenn man die Herren Maler sieht, merkt man das, die mit Hund und Mohnen im Gefolge daherstolzieren und einen hohen Rat abfertigen, als bedeute er gar nichts. Und wie die weißen Türme und geschwungenen Giebel in der Luft stehen, wie die Frauen und Männer, auch die Bettler, sich ablig und schön bewegen, wie die Farben spielen über Himmel und Meer! Und Meister gibt es hier, die mit majestätischen Pinselstrichen den ganzen heidnischen und christlichen Olymp an die Wände werfen, so hoch hinauf, daß man sich den Hals ausrecken muß, um alles zu betrachten. Und diese selben Meister nehmen den deutschen armen Hans wohlwollend und gnädig auf, erlauben ihm ihre Art zu studieren und sind voller Lob über das, was er ihnen ablernt. Denn wie ein befreiter Knecht hat sich unser Nürnberger auf die Arbeit geworfen und verschlingt sie wie ein Ausgehungerter. Wie herrlich ist es, den Venezianern gleich mit weißen Pinseln und weichen Farben zu malen, so als streiche man die Leinwand, auf der dann etwas unsagbar Strahlendes entsteht, wovon man da oben im grauen Norden keine Ahnung hat. Er kann es nun schon bald so gut wie die Venezianer selber, seine Götterinnen werden gekauft samt den Heiligen, die auch alle aussehen wie Götterinnen und Götter. Jawohl, die Erde wie das Himmelreich ist ein Schlaffenland, selbst das ewige Feuer, wenn man es schon malen darf, brennt zierlich und wohlriechend, und die armen Seelen darin winden sich verzückt und äußerst malerisch. Es wäre geradeswegs lächerlich, wollte man Satan hier in Italien etwa so malen, wie man ihn in Deutschland vorstellt: mit fleischenden Zähnen, langen Krallen und feueratmendem Maul, fuchend, wenn er verschlinge.

Abends sitzt man in kleinen Wirtsgärten, die über spiegelschen Kanälen hängen; in der Ferne zieht ein Lied vorüber, auf Lautenklängen wie auf schwimmenden Klügeln. Man trinkt den roten euganeischen Wein in sich und merkt, wie er einem den Kopf illuminiert, als habe darin ein hohes Fest an. Ja, und ein hohes Fest ist jeder Tag, das durch Arbeit zu entweihen eigentlich sündhaft ist. Es laufen hier unten ja auch viele Deutsche herum, die gar nichts mehr tun und doch leben. Dürer versteht sehr wohl von seinen früheren Wanderfahrten her, wie man glauben kann, des Lebens Sinn und Zweck sei der schlechterhafte Traum.

Er freilich nimmt das Leben ernst und arbeitet treu. Und als er eine hübsche Madonna gemalt hat, die am Strande vor der blauen Seidenwand des aufsteigenden Meerhorizontes steht, während ihr nacktes Kindechen wie ein Putto mit zwei Waischen im Sande spielt, da meint er etwas recht Gutes gemacht zu haben und stellt die Tafel in einem florentiner Rahmen in seiner Werkstatt aus. Da kommen viele vornehme und kluge Herrschaften, die von Atlas rauschen und von Zibet und Rosenöl duften, und alle bewundern das Werk und sprechen: „Man sollte kaum glauben, daß dies ein Deutscher gemacht hat!“ Zuerst ist Dürer sehr stolz auf dieses Lob, schließlich wird er ein wenig nachdenklich über dieses Lob, und als die ganze plappernde, rauschende und duftende Schar gegangen ist, steht er sich an sein Fenster, durch das die südlichen Abendgluten hereinströmen, und ihm ist innerlich sehr wehig wohl — er weiß nur noch nicht, warum.

Mit dem Klopft es an der Tür, und wie er öffnet, steht ein alter Landsknecht draußen, überlappend, mit verwahrlosten Wunden und halbverhungert, und dieser Alte bittet um eine kleine Gabe, wie das wohl so vorkommt. Meister Dürer ist zuerst zurückgefahren, denn er meinte fast den alten heiligen Lukas zu sehen. Aber nicht wahr — der wird sich doch nicht in einen Landsknecht trachten! Nun gut, er gibt also dem armen Kriegsgurgel einen Studo, und da er an der Sprache merkt, daß er keinen Italiener vor sich hat, so fragt er ihn, was er für ein Landsmann ist. „Ein Deutscher“, wird ihm geantwortet, und nun sagt Dürer, er sei auch ein Deutscher. Das habe er sich doch gleich gedacht, spricht der Landsknecht, dem die Augen übergehen. „Ach Gott, ein Deutscher! Und wohl gar ein deutscher Maler in diesem leichtfertigen Seidenland?“ Und wie er auf des Meisters Einladung seine knurrenden alten Knochen in einem weichen Polsterstuhl sammelt, senkt er tief auf und fährt fort: „Lieber Gott, ich mache es ja nicht mehr lange. Dienst kann ich nicht mehr nehmen, sie können mich nicht einmal mehr beim Trost gebrauchen. Und ich will auch nicht mehr. Aber Deutschland — das möchte ich wohl noch einmal wiedersehen. Was hilft es aber, das zu wünschen, ich werde ja doch in der Fremde sterben. Schadet auch nichts, geschieht mir ganz recht, mir Teufelsbraten, der ich bin! Wenn ich doch nur wenigstens ein einziges kleines Stückchen Heimat wiedersehen könnte, so daß es zu mir spricht: Zu mir gehörst du, bei mir bist du zu Haus — da würde ich schon leichter abscheiden. Und vielleicht — mir kommt da ein Gedanke —. Der Herr ist doch so freundlich zu mir gewesen, und er ist doch ein deutscher Maler — ich bin ja so dumm und weiß gar nicht, wie ich es sagen soll, damit der Herr mich auch versteht —, aber vielleicht läßt mich der Herr einen einzigen Blick auf seine Bilder tun —, ach Gott.“ Und da mit bricht er ab, rückt schluchzend von seinem Stuhl herunter und liegt vor Dürer auf seinen Wunden zitternden Knien.

Unser Meister ist auch ganz gerührt, er nötigt den alten Landsknecht wieder auf seinen Sitz und stellt dann alles blickgerecht vor ihn hin: die schöne Madonna vom Meer, zwei Giganten, die miteinander ringen, einen heiligen Sebastian, der zum Himmel schaut, als wolle er sagen: die Pfeile in meinem Fleisch, das ist gerade, als wenn mich die Engel kitzelten — und so eine ganze Menge Tafeln und Blätter. Der alte Invalid jagt kein Wort, ist aber sehr andächtig und nicht zuweilen aus seinem Nachdenken heraus. Endlich spricht er: „Ja, so ist das nun. Ich will nun wieder gehen, und der Herr war sehr gütig. Was mich betrifft, so will ich mich noch einmal richtig volltrinken, vielleicht wache ich dann nicht wieder auf.“ Dazu lacht er bitter und trübsend. Dem Maler wird es bei diesen Worten seltsam heiß, als wenn er einen Menschen verhungern sähe und hätte nicht einmal ein Stückchen Brot, um ihn zu retten. Schließlich läuft er hin und rollt noch ein paar alte Blätter auf, die hatte er noch in Nürnberg gemacht. Da ist ein Christuskopf, dem der Jammer der ganzen Welt aus den aufgerissenen Augen schaut. Eine Frau, die mit ihrem Wurf an der Sonnenfronte des Mitterhausens liegt. Einige angefangene Blätter der Offenbarung Johanni, wie dem Herrn ein richtiges Landsknechtsklopp vom Munde geht, wie der Tod von einer Schinder-mähre herab seine Menschenmerkmale schießt, wie die Sterne flammengleich vom Himmel fallen auf Bauer und Papst, Kaiser und Kofz-hub, während ihre Gewänder sich wie die Leiber schmerzlich zu winden und zu krümmen scheinen, und dann einen kreuztragenden hochheiligen Schmerzensmann, inmitten einer Horde von gemästeten Peinigern, und seine Augen sprechen: Auch für euch selber dulde ich das, aber bald werde ich bei meinem himmlischen Vater sein.

Und wie Dürer wieder auf seinen Landsknecht schaut, da ist der ganz verwandelt. Nichtig schon sieht er aus und lächelt so selig, als sähe er vom letzten Berge die Dächer seiner Heimat glänzen. Und der Landsknecht sagt: „Ach Meister, wie so sehr habt Ihr mich erquält und mit einer guten Weg-zehrung gereicht. Ich bin ein alter Sündknecht, aber seht, was Ihr da gemacht habt, das — können die Welschen doch nicht!“ Dabei sieht er dem Meister ganz weise und lächelnd in die Augen.

Wie dieser nun wieder allein ist, da ist es ihm, als poche etwas ganz tief unten in seiner Seele, wie ein verschüttetes kleines Kind. Er sitzt lange im Dunkeln und räumt Stück für Stück den Schutt weg, unter dem es so klopft, und endlich zieht er auch das Kind glückselig hervor. Das ist abgemagert und steckt in elenden Lumpen, aber es lächelt, als Dürer ihm einen Kuß gibt. Und es lächelt noch mehr, als er hinget, seine welschen Nachahmungen mitten durchreißt und in den Kamin wirft, dort brennen die Fetzen ohnmächtig zischend zu Asche. Nun zündet Dürer ruhig seine Lampe an, setzt das Kind vor sich auf die Kniee und fängt an zu zeichnen. Das geht sehr rasch, so als werde seine Hand gnadenvoll geführt, und wie das Blatt fertig ist, da sieht man den verlorenen Sohn inmitten der Schweine, die er so lange gehütet und deren Treiber er gegessen hat, lachend im Mist, wie er die Arme hochhebt und spricht: „Ich will heim-fahren und zu meinem Vater gehen!“

Buntes Allerlei

Der Kleptomane.

Ein recht unangenehmes Erlebnis hatte vor einigen Tagen ein Juwelier in Paris, bei dem eine sehr distinguierte ältere Dame erschien, die sich als Gräfin C. ausgab und dem Geschäftsinhaber gegenüber mit kränkelnder Stimme folgende Erklärung abgab: Ihr Sohn, der junge Graf C., sei seit seiner Kindheit leider Kleptomane. Obwohl die Familie über Mittel verfüge, die ihm jeden Luxus erlauben, sei es seine Manie, immer wieder mehr oder weniger wertvolle Gegenstände zu stehlen. Dieser „Sport“ habe nicht nur ihn, sondern auch seine Eltern schon oft in die peinlichste Verlegenheit gebracht, und nur mit Mühe habe man den jungen C. mehrfach vor polizeilichem Zugriff bewahren können. Nun sei der Mutter bekannt, daß ihr Sohn beabsichtige, in den nächsten Tagen für seine junge Frau eine Brillantgraffe bei dem betreffenden Juwelier zu kaufen, und da sie es als sicher annehme, daß er auch diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorbegehen lassen werde, so wolle sie schon jetzt den Geschäftsinhaber warnen. Selbstverständlich sei sie bereit, für jeden angestellten Schaden aufzukommen, bitte jedoch inständig, die Polizei in dieser Angelegenheit nicht zu bemühen. Da die alte Gräfin gleichzeitig die Absicht aus-sprach, selbst einen größeren Kauf zu tätigen, so sicherte man ihr volle Disposition in der peinlichen Affäre zu. In der Tat erschien einige Tage später ein junges und elegant gekleidetes Ehepaar, das sich als Graf und Gräfin C. vorstellte. Der Hausbesitzer beobachtete den Grafen mit Argusaugen, man bemerkte jedoch keinen Diebstahl, sondern erst, als der Käufer, ohne etwas Passendes gefunden zu haben, das Lokal verließ, wurde der Abgang eines äußerst wertvollen Brillantringes festgestellt. Natürlich dachte man nicht an eine Verfolgung des Käufers, der das Geschäftstotal eben erst verlassen hatte, sondern der Juwelier rief noch am gleichen Tage die „unglückliche Mutter“ telefonisch an. Hier mußte er nun die überraschende Nachricht erhalten, daß die alte Gräfin C. bereits seit mehreren Monaten sich außerhalb Paris aufhalte und daß man von der Existenz des jungen Grafen überhaupt keine Ahnung hatte. Das abgefeimte Schwindlerpaar hatte sich geschickt in die Hände gearbeitet und den bekannten Namen nur zu seinen Schwindelgeschäften mißbraucht. Die Polizei nimmt es so-gar als wahrscheinlich an, daß die Rolle der „alten Gräfin“ von der Spielgefährtin des Hoch-faplers, die nachher die Gattin darstellte, mit Hilfe einer geschickten Verkleidung ebenfalls gespielt worden ist.

Der Roman einer Dollarprinzessin.

Eine wohlfeile Vergangenheit hat bereits die noch jugendliche Tochter des ameri-kanischen Milliardärs Stevenson hinter sich, die sich dieser Tage unter großem Gepränge in Venedig mit einem Grafen Soranzo aus einem der ältesten Adelsgeschlechter dieser Stadt verheiratete. Fräulein Stevenson hatte sich vor vier Jahren sehr gegen den Willen ihres Vaters mit einem nichtsnutigen jungen Manne, James Corbett, verheiratet, der außer seinem Frad nichts mit in die Ehe gebracht haben soll. Wenn auch der erzürnte alte Stevenson der ungehorsamen Tochter sein Haus verschloß und ihr jede finanzielle Unterstützung entzog, so hatte diese doch eine Menge Freundsinnen, die das junge Paar so reich mit Hochzeitsge-schenken bedachten, daß wenigstens der neuge-badene Chemann sich vorläufig keine Sorgen machte. Wohl aber entschloß er sich, schon wenige Tage nach der Hochzeit, zusammen mit diesen wertvollen Geschenken und dem auch nicht zu verachtenden Schmuck der teuren Gat-tin zu verduften, noch ehe der alte Stevenson mit Hilfe eines Heeres von Detektiven er-mittelt hatte, daß der Bursche bereits mit einer anderen verheiratet gewesen war. Das gab keinen kleinen Skandal in der Gesellschaft der obersten Dreihundert von New York. Corbett wurde verhaftet und sitzt jetzt 13 Jahre lang in Sing Sing. Die aus allen Himmeln ihrer leichtsinnigen Verleumdung gestürzte Dollar-prinzessin aber packte schlüssig ihre Koffer, um der Blamage zunächst durch eine Europa-reise zu entgehen. Dort lernte sie, als sie ihren Liebeskummer am Albo Spaziertrug, den Grafen Soranzo kennen, der gerne bereit war, auf der soliden Dollargrundlage des Herrn Schwiegerpapa Balsam auf die Wunden ihres enttäuschten Herzens zu legen. Und, rehabilitiert, kehrt sie jetzt mit ihrem zweiten Gatten als eine echte Gräfin mit einem uralten venezianischen Wappen im Taschentuch nach New York zurück.

„Lebensmittelschlange“ in Moskau.

Die Lebensmittelsknappheit in Rußland macht sich auch im Straßenbild der Großstadt deut-lich bemerkbar. Menschenansammlungen vor den staatlichen Lebensmittelläden sind an der Tagesordnung. Zwar ist die Lebensmittelsknappheit zur Zeit, wenn auch noch nicht endgültig, behoben, und es werden hier von ausreichende Men-gen verteilt, aber es macht die größten Schwierigkeiten, auch nur geringe Quantitäten Butter zu erhalten. Sehr unangenehm macht sich auch das Fehlen von Reis und Tee bemerkbar, was man auf die chinesischen Wirren zurück-führt. Da die meisten Lebensmittelläden in Rußland verstaatlicht sind und in diesen die Lebensmittel nur in bestimmter Menge und zu bestimmten Preisen verabfolgt werden dür-fen, ist der Ansturm auf die wenigen freien Lebensmittelgeschäfte um so heftiger. Mit der sprichwörtlichen Geduld verarmeln sich die Käufer vor diesen schon morgens früh um 7 Uhr, obgleich sie erst um 11 Uhr geöffnet werden dürfen. Man bevorzugt diese Läden, obgleich alle in ihnen verkauften Waren um 25-50 Prozent teurer sind, als in den staat-lichen Verteilungsstellen, doch auch noch aus-zwei ganz bestimmten Gründen: Erstens ist die Bedienung dort schneller und zweckmäßiger, und zweitens gibt es dort gelegentlich auch die offiziell verpöbten Delikatessen, wie vor allen Dingen Wein und Süßfrüchte.

Am Posthalter.

Die Unbekannte. „Nicht wahr, Sie lassen mich vortreten, mein Herr? Ich bin so eilig. Ich muß zur Bahn, mein Zug fährt in einer halben Stunde“, so sagt sie mit taubenhafte Augen aufschlag. — Ist sie hübsch und jung und er, der Angeredete nämlich, alt, dann läßt er sie vortreten. — Ist es, was das Alter angeht, umgekehrt, so denkt der männliche Teil nicht daran, denn wie kann man von ihm, der im Eisenbahnsteig, in der Elektrischen oder sonstwo Leuten über zwanzig Jahren nie seinen Platz einräumt, so etwas verlangen. — Sind beide jung, dann muß sie schon besonders nett und anmutig sein, wenn er ihre Bitte erfüllen soll. — Wird aber ein weißhaariger Herr von einer weißhaarigen Dame so angeredet, dann wird er keise zurück-treten und höflich sagen: „Über bitte, sehr gern, ich habe gar keine Zeit.“

Spielplan

der Vereinigten Kölner Stadttheater

(Bis 24. April.)

Opernhaus: Mittwoch 38. Mieter. G. Pale-irina (18.30-22.30) Pr. 2. Donnerstag 15. Mieter. R. 1. Pellenas und Welfand (20-22.45) Pr. 2. Freitag 26. Mieter. M. 1. Fra Diavolo (20-22.45) Pr. 2. Samstag 30. Mieter. M. 1. Fra Diavolo (20-22.45) Pr. 2. Sonntag 6. Fremdenvorst. Hoffmanns Erzählungen (15-17.30) Pr. 1. 39. Mieter. G. Die Fledermaus (20-23) Pr. 1. Montag Cavalleria rusticana. Hierauf Der Bajazzo (20-22.30) Kein Kartenverkauf. Dienstag, 25. Mieter. M. 2. Othello (19.30 bis 22.30) Pr. 2.

Schauspielhaus: Mittwoch Schinderhannes (19.30-22.15) Pr. 2. Donnerstag 14. Mieter. R. 4. Hölle auf Erden (20-21.45) Pr. 2. Freitag Faust (19.30-23) Pr. 2. Samstag 13. Mieter. R. 3. Schinderhannes (19.30-22.15) Pr. 2. Sonntag Faust (19.30-23) Pr. 3. Montag 12. Mieter. R. 2. Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk (20-21.45) Pr. 2. Dienstag Schinderhannes (19.30-22.15) Pr. 2.

Märkte

Nürmer Viehmarkt vom 16. April.

Kuhvieh: 966 (zuletzt 1096) Stück Groß-vieh, und zwar 388 (303) Ochsen, 76 (79) Bul-len, 457 (658) Kühe, 39 (46) Färken, 6 (10) Ferkel, ferner 1423 (1027) Kälber, 17 (26) Schafe, 7070 (6134) Schafweide.

Die Preise in Mark die 50 Kilogramm: Ochsen: vollfleischige, ausgemäst. jüngere 60 bis 64 (58-63), ältere, 53-58 (52-57), jon-gere vollfleischige jüngere 48-52 (48-52), ältere 42-48 (40-47), fleischige 26-30 (22 bis 32).

Bullen: jüngere vollfleischige 52-54 (52 bis 55), sonstige vollfleischige 46-50 (46-50).

Kühe: jüngere vollfleischige 50-54 (48-52), sonstige vollfleischige 43-48 (40-47), flei-schige 34-40 (28-36), gering genährte 22 bis 30 (22 bis 26).

Färken: vollfleischige, ausgemäst. 57-62 (56 bis 60), vollfleischige 50-55 (50-54), flei-schige 44-48 (44-48).

Ferkel: mäßig genährte Jungvieh 38 bis 47 (-).

Kälber: Doppellender 90-110 (90-120), beste Mast- und Sauglälber 70-75 (75-82), mittlere Mast- und Sauglälber 55-68 (60 bis 70), geringere 40-50 (40-55).

Schafweide: über 300 Pfd. Lebendgewicht 54 bis 58 (55-60), 240-300 Pfd. 55-60 (56 bis 62), 200-240 Pfd. 55-60 (56-62), 160-200 Pfd. 53-57 (53-59), 120-160 Pfd. 48-54 (50-53), Sauen 42-50 (47 bis 53).

Gesamtschau: bei Großvieh, beste Tiere auch noch höher bezahlt, ziemlich beliebt, geräumt; Kälber und Schafe sehr ruhig, geräumt; bei Schweinen anfangs in 1a magerer Ware lebhaft, im übrigen stark abflauend, jedoch voraus-sichtlich geräumt.

Bücherschau

Marie Bregendahl, Jungvolk. Roman. Aus dem Dänischen von E. v. Hollander. 300 Seiten. 8 Oktav. In Ganz-leinen 8 Mk. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin W 10, Hamburg.

Die hervorragende dänische Dichterin fängt in ihrem Buche wie in einer vielfach ge-schlossenen Linse das ganze Leben des Jung-volks ein. Es wirbelt von jungen Menschen — Mädchen und Jünglingen, die alle haben ihre Schicksale, leichte und herbe, sie alle müssen ihre Erfahrungen machen auf ihrem Weg durch das Leben. Die am leichtesten dahin-tanzten, brechen am härtesten nieder, die am frohesten lachen, tragen die tiefste Wehmut im Herzen. Da ist ein Mädchen so schwermütig und ernst, daß sie das Leben an der Seite eines frohherzigen Mannes nicht ertragen kann und lieber — von Mann und Kindern fort — den Tod im Altbach sucht. Da sind die Töchter des Großbauern, die von Jugend an zur Bernunft erzogen, sorgfältig unter den Bedenken der Wohlhabenden wählen und ihn heiraten, ohne Rücksicht, ob sie etwa einen anderen fürs Leben unglücklich machen. Und da ist vor allem der Don Juan des Dor-fes, der Michel, den alle Mädchen gern haben, und der schließlich doch auch vom Junggefell-tum Abschied nehmen muß und eine nimmt, die manchen harten Taler im Beutel hat, nur weil er eine, die er von Herzen lieb hat, nicht kriegen kann. — Jungvolk im Dorf. Hoffnung, Verheißung auf der einen Seite, Erfüllung oder Niederbruch auf der anderen. Dazwi-schen funktelt Humor, der jeden von der dro-lichen Seite zu fassen weiß. Eines von den seltenen Büchern von tiefem Wissen um den Menschen.

Marie Bregendahl wurde 1927 vom dani-schen Staate durch das Ehrenlegat für hervor-ragende dänische Frauen in Höhe von 10 000 Kronen ausgezeichnet.



Wundergarten der Tonkunst



Franz Schubert und die kath. Kirchenmusik

Es ist ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit, daß sie gern der Zeiten gedenkt, die reich an Seiden der Tat und des Geistes waren. So blicken wir in diesem Jahre zu dem lebenswichtigen Meister Franz Schubert auf, dessen hundertjähriges Todestag wir begehen.

Es ist bezeichnend, daß der Meister wie die meisten Komponisten seinen Weg aus der Kirche in das Reich der Töne genommen hat. Elf Jahre alt, fand er als Sopranist Aufnahme in die kaiserliche Hofkapelle, in der er fünf Jahre — bis zum Stimmbruch — blieb. In jeglicher Beziehung waren diese Jahre für ihn Studienzeit, da eine Freistelle im Stadtkonvikt damit verbunden war. Hier hat der junge Genius die Anregung für seine liturgischen Tonwerke erhalten, unter denen sich sechs Messen befinden. Sie stammen größtenteils aus Schuberts Jugendjahren. Nur die große in Es fällt in des Meisters reife Zeit. Verhältnismäßig spät hat Schuberts Kirchenmusik weitere Verbreitung gefunden. Dem Romantiker Schubert war eben die Stimmung das Wichtigste, nicht das Wort. In dieser Beziehung tragen die Werke daher Mängel. Es ist freudig zu begrüßen, daß von berufener Feder Neubearbeitungen vorliegen, die den liturgischen Vorschriften in diesem Punkte voll auf Genüge leisten. Der weiteren Ausbreitung der Kirchenmusiklichen Werke Schuberts sind somit die Wege geebnet. Unsere Zeit will gut machen, was die Vergangenheit hier versäumt hat; immer neue Chöre nehmen sich seiner Werke an. Kein Wunder, die reiche Melodik findet bei den Sängern freudige Aufnahme. Besonders die G-Dur-Messe hat weiteste Verbreitung gefunden und wird sogar von guten Landchören mit Erfolg gesungen.

Wenn wir in diesem Jahre in besonderer Weise Franz Schuberts gedenken, so kann diese nicht besser geschehen als dadurch, daß wir seine Werke zu neuem Klingen erwecken.

Johannes-Passion

Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart hat die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu zu dichterischer, musikalischer und bildnerischer Gestaltung angeregt. Musik spricht unmittelbar zum Herzen und wirkt auf alle Menschen, auch wenn sie die Kunst der musikalischen Formensprache nicht verstehen. Darum schrieb man schon früher kleinere und größere Passionsmusiken, die den gottesdienstlichen Feiern in der Karwoche eine erhöhte Weihe gaben. Es waren unter ihnen auch manche, die durch freie, dichterische Gestaltung und Erweiterung des Stoffes zu einer gewissen Berühmung führten. Keins von diesen Werken kam an religiösem und musikalischem Gehalt den Passionen gleich, die am Anfang des 18. Jahrhunderts der Leipziger Thomaskantor Johann Sebastian Bach schuf. So aus tiefer Seele und mit solch bauernder Lebendigkeit konnte nur ein Mann gestalten, der im Innern war, kindlich-gläubig in die Leidensgeschichte Jesu sich zu versenken und der zugleich auch als ein Meister des musikalischen Ausdrucks eindringlich zu schildern verstand, was er innerlich geschaut und durchlebt hatte.

Bach lehrte wieder zur Bibel zurück und hielt sich in seinen Passionen streng an die Berichte, wie sie in den Evangelien enthalten sind. In der Johannes-Passion folgte er dem Wortlaut des Johannes-Evangeliums. Die Erzählung des Evangeliums und die Wechselreden zwischen Jesus und Pilatus übertrug er den Solisten in Gestalt von rasch fortschreitenden Rezitativen. Wo aber das Volk in das Geschehen hinein eingreift, verhöhet, fordert, droht, da bedient er sich der Chöre, die in fugatischer Verflechtung sich kraftvoll steigern und die Leidenschaften anschaulich und lebendig ausmalen. „Den Höhepunkt in dieser durch gleiche oder ähnliche Begleitungsfiguren verbundenen Kette erbarmungsloser Volksmalerei bildet der Chor „Kreuzige kreuzige!“ mit dem die Schlußakte entscheidend durchdröhnenden Wutgeschrei der Wäffe“ (Krehschmar). In den dramatisch spannenden biblischen Bericht schoben sich christliche Stücke ein, Arien und Chöre in denen Schmerz und Klage einen innigen Ausdruck finden. Zum Schluß wendet sich der Blick vom Grabe Jesu auf das eigene Ende und in gläubiger Zuversicht klingt der letzte Choral aus in die Worte: „Herr Jesu Christ, erhöre mich, ich will dich preisen ewiglich!“

Die Johannes-Passion wurde am Karfreitag des Jahres 1723 zum ersten Male

in Leipzig aufgeführt und zu Bachs Lebzeiten noch öfter wiederholt. Gegen Ende des Jahrhunderts geriet sie in Vergessenheit, bis sie nach der Matthäus-Passion wieder hervor geholt und 1833 von der Berliner Singakademie wieder aufgeführt wurde. Heute weiß man die Bedeutung der Bach'schen Chorwerke zu schätzen und ist sich bewußt, daß es unsere Aufgabe ist, diese Werke deutschen Geistes und deutschen Gemütes zu pflegen und lebendig zu erhalten.

Rektor P. Schmidt, Frankfurt/Main.

Sind die Männerchöre Gesellschaftsvereine od. Kunst- institute?

Von Emil Saar.

Die Entwicklung des deutschen Chores war in den letzten Jahrzehnten großen Schwankungen unterworfen, es war die Suche nach neuen Wegen, die die Chormusik einer hoffnungsfreudigen Zukunft entgegenführen sollte. Die Linie, die diese Entwicklung nahm, verlief etwa so, daß der gemischte a capella-Gesang zugunsten des Männerchors zurückblieb. Lediglich die Oratorien-Chöre vermochten standzuhalten. Es schien sogar zeitweise, als ob der Lebensfaden des gemischten a capella-Chors abgebrochen sei. Neues Leben brachte erst wieder die deutsche Jugendbewegung, die indes gemäß ihrer besonderen Einstellung zur Musik, vor allen Dingen zur Romantik, nur einen Teil der Möglichkeiten einer systematischen Pflege des gemischten Chors für sich in Anspruch nahm.

Die ungeheure Ausbreitung der Männerchöre begann um die Jahrhundertwende. Wenn man in der Statistik liest, daß die führende Organisation der deutschen Männerchöre, der Deutsche Sängerbund, im Jahre 1896 nur 89 000 Mitglieder aufwies, während 1912 über 186 000 gezählt wurden, so sprechen diese Zahlen für sich. Die Nachkriegszeit hat ungeachtet der schweren wirtschaftlichen Krisen die Zahl der Sängerbund auf 563 000 gesteigert. Einen mehr in die Augen springenden Beweis für die Stärke des deutschen Männergesangs dürfte es kaum geben. Diese Zunahme haben die gemischten Chöre, selbst unter Berücksichtigung des grundfähig gemischtschöng eingestellten Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, bei weitem nicht aufzuweisen. Die genauen Zahlen lassen sich bei den nicht dem Arbeiter-Sängerbund angehörenden gemischten Chören mangels einer durchgreifenden Organisation nicht feststellen. Es ist bedauerlich, daß die verhältnismäßig wenigen gemischten Chöre, die a capella-Musik treiben, nicht zu einem tatkräftigen Verbande zusammengeschlossen sind. Wieviel könnte da für die Entwicklung, Ausbreitung und Stärkung getan werden.

Die bestehenden großen Chororganisationen (Deutscher Sängerbund und Deutscher Arbeiter-Sängerbund) sind natürlich nicht von selbst zu dem Ansehen gelangt, das sie heute genießen. Ein Fest, wie das im Juli in Wien stattfindende 10. Deutsche Sängerbundesfest, ist nur möglich durch eine intensive jahrelange Vorbereitung innerhalb und außerhalb des Verbandes. Ueber den deutschen Männergesang und seine Stellung ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Nicht immer mit Glück! Gar zu leicht wird vergessen, daß diese Bewegung zwei Seiten hat. Sie ist keine rein musikalische Angelegenheit, wie etwa unsere großen Oratorien-Chöre. Ihre historische Entwicklung — das zu betonen halten wir für wichtig — kommt vom Gesellschaftsleben her. Zelter gründete seine Liedertafel im Jahre 1809 als einen exklusiven Kreis von 24 Mitgliedern „zur Veredelung der Geselligkeit durch die Sangeskunst“. (Vergl. Köhler: „Geschichte des deutschen Männergesanges“ 1927, Verlag Limpert, Dresden.) Die Idee des gesellschaftsbildenden Elements hat sich, wenn auch stark umgewandelt, bis heute erhalten. Der Sänger, das Mitglied unserer heutigen Gesangsvereine, verfolgt neben dem Gesang auch andere Interessen, wie die oft ausgedehnten „Jahreskalender“ zeigen.

Das Problem der Gesangsvereine ist nun heute folgendes: Soll der Verein ein nur musikalische Interessen verfolgender Zusammenschluß sein, oder ist dem Gesellschaftsleben ein bestimmter Platz einzuräumen? Man ist weit davon entfernt, bereits eine Lösung gefunden zu haben. Noch ist die Tradition zu stark verankert, um eine gänzliche Verneinung der alten Zeit möglich zu machen — trotz der vielgenannten „neuen Sachlichkeit“ unseres Zeitalters. Damit hängt die Einstellung zur modernen Chormusik schließlich überhaupt eng zu-

sammen. Die zeitgenössische Musik stellt sehr erhebliche Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit von Hörer und Ausführer. Nur selten ist das moderne Kunstwerk ein „Genuß“ im Sinne einer mühelosen Auffassung des Gebotenen. Unsere heutige Musik, die sich weniger an das Herz als an den Verstand wendet, vermag nur schwer die altgewohnten Weisen zu verdrängen — seien diese nun von wirklichem Wert oder verlogener Sentimentalität (Liedertafel). Welche Mühe erfordern die Werke unserer Modernen, die auf neuen rhythmischen und harmonischen Wegen der Zeit eine Eigenart aufzuprägen versuchen. Und der Erfolg nach monatelanger beharrlicher Arbeit des Einübens ist nicht selten kühle Aufnahme, wenn nicht gar Ablehnung.

Durch solche Erfahrung werden sich nur die Vereine nicht entmutigen lassen, bei denen die Freude am Chorgesang überwiegt, die überzeugt sind, mit ihrer Arbeit einem Kunstwerk gebiet zu haben. Anders solche Vereine, die als „Erholung“ zum Vergnügen“ singen, nach getaner Arbeit eine gemüthliche Stunde verbringen wollen, die durch ein Lied versöhnt werden soll.

Das sind die beiden Pole, zwischen denen sich die Männerchöre unserer Zeit bewegen. An eine „reine Scheidung“ ist nicht zu denken in absehbarer Zeit, nicht einmal wird die Frage entschieden werden können, ob ein Verein zu dieser oder jener Richtung gerechnet werden soll. Die meisten bewegen sich auf dem goldenen Mittelweg, und nur ganz wenige größere Vereine erheben Anspruch, ein Kunstinstitut zu sein.

Stellung, Weg und Ziel der Männergesangsvereine

Von Dr. Rudolf Preddel, Münster.

Mit großer Gewalt ist die Entwicklung der Kunst des Männergesanges nach dem Kriege vor sich gegangen und hat einen innern und äußern Aufschwung genommen, der zum Männergesang im allgemeinen eine wesentliche andere Stellungnahme herbeigeführt hat, als sie vor wenigen Jahren in den meisten Städten noch bestand. Allerdings ist mit diesem Aufschwung noch kein Ziel erreicht, es ist mit ihm nur eine Richtung gegeben, in der die Gesangsvereine und die fördernden Kräfte weiterzuarbeiten haben. Dem bisher Erreichten steht auch im Männergesang noch manches Gewollte und Erstrebenswerte gegenüber. Der Aufstieg, der aus den eigenen Reihen des Männergesanges kommt, und der von dessen jubelnder Gewalt zu überzeugen weiß, der allein wird mit Kraft und Unerschlichkeit wirkend wirken für die große Masse des Volkes und vor allem für denjenigen Volksteil, der bisher den Weg zum Herzen des Männergesanges noch nicht gefunden hat. Es gibt eine Volksschicht in Reserve, die noch taub ist, weil sie noch nicht hörte. Schon sind Scharen hinübergerückt ins bisher unbekannte Lager der Männerchöre, aber der Sieg des Männergesanges mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel wird erst vollkommen sein, wenn die Barrikaden der geistigen und gesellschaftlichen Rücksichten ganz gefallen sind. Dann werden die goldenen Zeiten des Männergesanges kommen, die wir jetzt erst anstreben.

Die Konzerte der Männergesangsvereine, die in den Städten die guten Vereine auf das Podium bringen, gehören in starkem Maße zu den Mitteln, die den Männergesang als allgemeine Volkskunst zur rechten Geltung und Beachtung bringen. Diese Konzerte haben sich ihrer ganzen Auffassung und Aufmachung nach in den letzten Jahren ebenfalls von Grund auf geändert und gehoben. Sie sind vor allem in den Bereich der künstlerischen Qualität getreten, in dem auch die berufene Kritik mit Sachlichkeit und Sachkenntnis zu raten und zu helfen hat. Die Zeiten sind vorüber, die noch vor wenigen Jahren als verdienstloser Zustand üblich waren, daß man dem Auftreten der Männergesangsvereine die wohlwollende Berichterstattung von Familien- und Schützenfesten in den Tageszeitungen zuteil werden ließ. Der Männergesang ist zum Kunstfaktor geworden und hat bewußt den Schritt getan, der aus der Vereinsmeierei zum Gesang als Kunst führt.

Wenn vorerst auch nur wenigen Vereinen dieser Wurf gelungen ist, mit starken Wurzeln auf dem Podium der Kunst Berechtigung gefast zu haben, so ist durch diese Vereine doch der Weg für die Zukunft festgelegt. Die Trabanten der kleineren oder weniger geschulten Vereine werden folgen und ebenfalls Kulturarbeit leisten durch die Kunst, aus der des gesamten deutschen Volkes Seele und Seh-

nen klingt, die im wahrsten Sinne des Wortes deutsches Volkseigentum ist ohne Unterschied des Standes und der Partei. Zu diesem Ziel müssen alle Kräfte angelegt werden, eigene Kräfte aus den Reihen der Männergesangsvereine, die musikalischen und kompositorischen Kräfte der schaffenden deutschen Welt und die fördernde und begleitende Kraft der von der Macht des Männergesanges überzeugten Sachkritik.

10. Deutsches Sängerbundesfest Wien 1928

Nachdem wir die Ausführungen der Präsidenten des Deutschen Reiches und Österreichs über das 10. Deutsche Sängerbundesfest bereits wiedergegeben haben, lassen wir heute, die nicht minder herzlichen Worte des Landeshauptmannes von Niederösterreich, Dr. Karl Buresch, folgen, er sagt:

Ist Wien die „Stadt der Lieder“, darf Niederösterreich den Ruhmestitel des „Landes der Sänger“ beanspruchen? Die großen und ewigen Meister der Tonkunst, Beethoven und Schubert, sind über seinen Boden gegangen und haben der niederösterreichischen Landschaft in unvergänglichen Werken musikalischen Ausdruck verliehen. Von ihrem Geiste ist auch heute noch das jangesfrohe Volk dieses Landes erfüllt. Die Volkslieder, die in längst vergangenen Jahrhunderten an den Ufern des Ribelungestromes entstanden, erklingen noch immer in lauten Mondnächten und in feucht-fröhlichem Kreise. Von den Almen und Waldbergen jauchzen von den Epigonen in uralter, unverbrüchlicher Ueberlieferung übernommen, Todler so hell und frisch, wie ehemals. Volksgefang allüberall: lustig und übermütig im Gelände, wo ein edler Tropfen gedeiht, schmerzlich — wie in der Pusta — in der weiten Ebene des Marchfeldes.

In diesem Land der Sänger kommen im heurigen Sommer Sangesbrüder aus aller Welt. Wie könnte es anders sein, als daß sich die Freunde, denen ich heute schon ein herzliches „Willkommen in Niederösterreich!“ zurufe bei uns heimlich fühlen werden. Was ist es, das die anderthalb hunderttausend Brüder und ihre Freunde beim Deutschen Sängerbundesfest zusammenführt? Das Bekenntnis zur Pflege des deutschen Liedes, dieser köstlichen Blüte deutschen Lebens und deutscher Kultur! Eine solche Pflegestätte edelster Sangeskunst war und ist mein Heimatland. Darum nehme ich für Niederösterreich das Recht in Anspruch, teilzuhaben an dem großen Feste der Erhebung und der Verbrüderung der Sängerschaft, dessen Schauplatz die schöne Bundeshauptstadt sein wird.

Die Herzen der Söhne und Töchter des Landes schlagen den Gästen in begeisterter Freundschaft entgegen. Allenfalls wird zu gastlichem Empfang geübt, wie er nur hierzulande üblich ist und wie er edlen Sängertum gebührt. Wir wollen den Brüdern aus dem Reiche die Schönheiten unseres Landes enthüllen; wir wollen aber noch mehr; ihnen beweisen, daß sie, wo immer ihr Fuß niederösterreichische Erde betritt, keinen Augenblick das Gefühl haben werden, in der Fremde zu sein. Ihre Lieder wurzeln auch in unserem Volke und nirgends wird die zu Herzen gehende Sprache der Sänger so gut verstanden und so aufrichtig erwidert wie in Niederösterreich, wo so manche köstliche Perle des Volksliedes entstanden ist. Der Sänger Namen kennen wir nicht. Anonym geblieben, haben sie in grauer Vorzeit für das Bedürfnis und aus dem Herzen des Volkes gedichtet und ihre Werke vielfach nicht einmal niedergeschrieben. Daß uns die Weisen durch die Jahrhunderte trotzdem erhalten geblieben, beweist ihre Echtheit und Bodenständigkeit.

Wir sehen, dem Werden, der Blüte und dem Vergehen des heimatischen Volksliedes im Lande selbst nachzuvollenden, den munter fürbass wandernden Scholaren, den gelehrten Mönch in seiner einsamen Zelle, den höflich-ritterlichen Minnesänger, das bei aller Streitbarkeit immer jangesfrohe Völkchen der Landsknechte und trinksteter Reiterleute, sehen all' die Poeten vom sagenhaften Sänger Wibel bis zum geistlichen Dichter des „Maz“ vor uns.

Und die Herzen eines braven und tüchtigen Volkes, warm und für alles Schöne empfänglich, schlagen allen Sangesbrüdern entgegen. In den kommenden Festtagen des Sommers wird die große Vergangenheit dieses schönen Landes lebendig werden, die letzten Endes nichts anderes ist, als ein Teil der ruhmreichen Geschichte des ganzen deutschen Volkes, zu dem wir nun einmal gehören und mit dem wir uns eng verbunden fühlen — nicht zuletzt durch die sieghafte Macht des deutschen Liedes.

Tobbi, der Preisgekönte.

Von
Gerhard Krause-Quart.

Unbedingt mußte Tobbi, Genfmann, wie er im Adressbuch steht, auf den Mastenball, trotzdem er eigentlich höchst selten einen Besuch hatte, denn seine größte Sorge war immer die Kostümfage.

Tobbi nämlich ist ein sehr eigenartiger Kerl. Er steht im Smoking oder Frack am liebsten, weil er mit Hilfe von Spiegeln und Seitenpiegeln herausgefunden hat, daß ihm diese Garderobe am besten ließe. Auch Tüsch, seine ehemalige kleine Freundin, erklärte ihm leinertzeit, nichts ließe ihn besser und vornehmer als Schwarz.

Was aber sollte Tobbi mit seiner schwarzen Eitelkeit auf einem Mastenball, wo von jedem Besucher ein Kostüm verlangt wird? Kostüme faule sich Tobbi schon gar nicht, für die paar Mastenbälle der Saison lohnte sich das nicht, und mit dem Leihen ist das auch immer lösch Sache. Man weiß nie, wer sich ein Kostüm früher auf dem Gehe getragen hat und ob man sich nicht Angehöriger oder gar Ausläufer holen kann. Und schließlich spielte die Geldfrage eine Hauptrolle. Für die Kosten der leihweisen Anfertigung eines Kostüms konnte er schon lieber noch ein anderes mal mit seiner Freundin auf den Langboden gehen.

Zu diesem Mastenball freilich mußte Tobbi unbedingt erscheinen, denn seine neueste Freundin Dorothy, hatte ihn eingeladen, und wenn er ihr einen Korb gäbe, wäre die Freundschaft ein für allemal aus. Sie versprach ihm auch, besonders nett zu ihm zu sein und er dürfte sich sogar vor der Demasierung erlauben, sie zu küssen. Im übrigen mußte er ihr neuestes Kostüm bewundern, mit dem breiten Schalk an der Seite, dem Oberlicht des Dekolletés und den niedrigen kurzen Ärmeln und dem hümpelartigen Rückenanschnitt nebst dem Subtopfrock usw. usw.

Alles dies sollte natürlich lobt, und Tobbi mußte, ob er wollte oder nicht, sein Verprechen zum Erlöschen geben. „Aber ohne Kostüm komme ich“, sagte er endlich. „Wenn du dich man nicht erfüllen willst.“

Dorothy — — —
kurz und gut, Tobbi nahm sich vor, den Mastenball mitzumachen. Das Kostüm bereitete ihm eine zeitlang heftige Sorge; er mußte doch eins nehmen, sonst liegen sie ihm doch nicht zu Dorothys.

Was sollte er für eins wählen? Pierrot? Seefahrer mit Gabel? Chinoise, Tirolet, Balgso (daß ich nicht lache!), Domino mit Kapuze, daß der Schweiß über die Stirn rinnt? Alles viel zu unbequem und man schweiß Blut in diesen Kostümen. Tobbi wurde sich immer schlüssiger.

Der Abend rückte näher und näher. Noch immer hatte Tobbi nicht das richtige gefunden. Dorothy kinnelte wieder an: „Halt du schon ein Kostüm, liebste? Bezie dich, sonst ist alles ausverkauft!“

Tobbi konnte nichts mehr erwidern als: „Ich werde dich überraschen!“

Die Überraschung wurde ja auch tatsächlich groß. Tobbi hatte sich das feinste aller Kostüme ausgeliebt, nämlich seinen neuen Frack mit der blitzblanken Weste. Er stemmte sich das Monotel in sein Auge, setzte sich seinen frisch getriebenen Spindler auf und fuhr mit der Toge zum Ballsal.

Drinnen herrschte schon lustiger Trubel. Die Musik quatte, Konfetti promte durch die Luft, und ein lebendiges Bunt schaukelte in Langhüpfen. Ein paar Betzen im Smoking und Frack schimpften mit dem Portier, der sie nicht in den Saal lassen wollte.

Tobbi hörte noch gerade die Worte des Kontrollleues: „Aber, meine Herren, Sie wissen doch, ich darf ohne Kostüm niemanden in den Saal lassen. Tut mit leid, Sie abweisen muß.“

Tobbi wurde etwas mäßig zumute. „Was mache ich bloß, wenn man mich nicht hineinläßt, was wird Dorothy sagen?“ flüster er vor sich hin, als ihm eine famole Idee kam. „Hier kann nur überzeuhte Frechheit helfen.“ meinte er. Und ging schnurstracks durch die Saaltür, als ihn eine feste Hand am Ärmel packte und zurückwies. „Es ist nicht gestattet, ohne Kostüm den Saal zu betreten!“

Tobbi sah den Kontrollleur von oben bis unten an und sagte in höflichstem Tone: „Sie erlauben wohl — der — Ballarrangeur!“

Mit einer höflichen Verbeugung entließ der alte Portier den hohen Gast ohne Eintrittskarte und Kostüm. — — —
Tobbi's Spindler wurde im Augenblick seines Erlasens im Trubel von Kopf schlagen. Und das Monotel rollte aus dem entsetzten Auge zu Boden. Gerade tangte ein Paar vorbei, das mit heftigen Tritten Tobbi's stolzes Einglas dem Tangboden gleichmachte.

Sei, war das ein Leben! Tobbi kam gar nicht zur Besinnung. Er wurde in den Strudel der ausgelassenen Tanzpaare gerissen, hin und her geworfen, fiel aber bei der Fleischmaße nur laut. Ab und zu klappte es an seinen Bruchstellen, und als er mit seiner Hand einmal herumgriff, gewachte er mit Schmerzen, daß sich ein Bruchstück bereits von ihm getrennt hatte. Und wie haben die Hosen aus: wie Bruchstücke! Auch sein hartes, steifes Oberhemd war nicht ganz ohne Gefährte. Verbeut und zerkaufte wie ein Stück Zeitungspapier lag es an seiner wogenden Rückenbrust und weiße Weste nebst Krage und Schalks faherte der Bombenverfett des Mastenballe nach und nach unweitertlich ein.

Tobbi kam sich vor wie „gebunndelt“. Von allen Seiten ficherie man ihn an, als er von einem als Vorer kostümierter Bengel einen Stoß in die Magengegend erschießt. Am gleichen Augenblick spielte die Kapelle einen Tusch. Man gruppierte sich um Tobbi, der wie eine harmonische auslief, und flüchtige Gestalt.

Sein ehemaliger Doppelgänger, der Ballarrangeur, kam auf ihn zu, flüster ihm einen vertraulichen Chapeau claque auf das verstrickte Haar und rief ihn als originellste, preisgekönte Maste aus.

Dorothys in den Armen von beschuppten Studenten, als Spanier und Russen kinnerte, nähte und lachte Tobbi höchstpersönlich aus, indem sie sagte: „Tobbi, meinich, welche Verbeugung, als Portier von „Erasmus“, gratuliere!“ Und dann hing sie ihm einen Orden um.

Tobbi wagte sich kaum umzuschauen. Er flüster nur ganz leise: „Reinnet, zählen!“

Rätsel-Ede.

Somonym.

Zu dir bekannten Tieren
Sich ich, im Feld, im Wald,
Sich lustigen Revieren
Sich gern mein Aufenthalt.

Ich bin ein deutsches Flüßchen,
Durchfließt der Länder drei,
Bestimme dich ein bißchen
Und sag mir, wer ich sei?

Charade.

Einen Spiegel hell und klar
Nennet dir das erste Paar.
Wohi dem, der in trüben Stunden
Reich das Zweite hat gefunden.
Such das Ganze dort am Rain
Als bekanntes Blümelein.

Magisches Kreuzrätsel.

		A	B	A		
		B	S	T		
		A	T	L		

Es sind Wörter von folgender Bedeutung wogerecht und senkrecht gleichlautend zu suchen: 1. spanischer Tanz, 2. Denfmal, 3. hotel wie dem Saate gehörig.

Ausfüllungen aus letzter Nummer.

Wagramm: Sparta, Patras.

Widerträtsel: „Dein Schicksal ruht in deiner eigenen Hand.“

Der Familienmund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becker & Co. S.

Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

16. Fortsetzung.

„Geh fort, ich liebe dich nicht“, sprach sie, „ich habe dich genommen, weil wir arm waren — so heruntergekommen, daß man in Venedig und überall schon mit den Fingern auf uns zeigte. Und dieser da, mein armer Junge, mußte es nicht und erfuhr es erst hier und litt, litt Tag und Nacht! Ich habe einen andern geliebt und habe ihn betrogen, meine Herz erlöset!“ schrie sie und bedeckte sich das Gesicht mit den Händen. „Ich habe mich betäubt mit hundert nützlichen Dingen, so, ich habe mich sogar selbst betrogen und belogen; denn in Wirklichkeit war ich nicht halb so oberflächlich und gedankenlos, wie ich sein wollte, in Wirklichkeit machte mir die schönen Toiletten, mein Wagen, die Gesellschaft und der ganze Zirkel nicht halb soviel Spaß, wie ich selber geglaubt! Ach — ach — ich mußte leiser nicht, was ich wollte, was ich aus mir machen sollte; erst seit er tot ist, seitdem weiß ich — ich will anders werden, ganz anders!“

Und wieder legte Rafaela sich an die Leiche und starrte in das geliebte, regungslose Antlitz, ohne mehr einen Laut von sich zu geben, ohne einen Blick nach ihrem Gatten zu werfen, der humm, unbewegt, mit einem Antlitz wie aus Erz gegossen, ihrem Geständnis gefolgt war und ebenso stumm und unbewegt das Trauergemach verließ, um die Unglückselige mit ihrem Schmerze allein zu lassen.

Rafaela, die es nicht mehr wagte, sich im Gegenwart Rafaelas dem Sarge zu nähern, warf einen langen Blick auf den Toten, dann schritt sie leise hinaus in den glänzenden, lachenden Tag.

Alexander und Angenio Gerhards waren, nach Abzug zahlreicher Begleiter, zu gleichen Teilen Unterleuten des verbliebenen Friedrich Gerhards geworden, und Angenio nahm Abschied von seinem Bruder, dem er mitteilte, er wolle eine Reise um die Erde machen und dann fortan seinen Wohnsitz in Paris aufschlagen, „um das Leben zu genießen“. Auf seine Frage, ob Alexander nach wie vor Arzt auf San Marina bleiben würde, hatte dieser unerschütterlich geantwortet:

„Wie leicht mache ich's so wie du und befehle mit die Welt, dabei aber möchte ich mich der Arbeit nicht entziehen, sondern mich der Wissenschaft, dem Fortschritt widmen. Ich fühle jetzt erst den Drang in mir, etwas Großes zu leisten.“

Rafaela hatte in Begleitung ihres Vaters die herrlichen Überreste Tonios nach der Familiengruft der Colone zu Venedig „gebracht, und nach einiger Zeit schon bat sie Alexander voll Trauer und Reue über den Schmerz, über die Enttäuschung, die sie ihm bereitet, um Verzeihung. „Mein Herz ist nicht schlecht“, schrie sie. „Es war heiß und irrig, geliebt, aber ich fühle meine Schwächen und die Kraft, sie abulegen. Ich habe nicht unter so guten Menschen gelebt wie du und diejenigen es sind, die ich in der letzten Zeit kennen gelernt habe. Durch Dein Wesen ist mir eine

neue Welt aufgegangen, und wenn du mich noch liebst und verzeihen kannst, so will ich mein ganzes Leben dir weihen, um dich zu beglücken.“

Sie — er fühlte es, es war ihr erst alles das, was sie liebte, aber wie sollte sie ihn beglücken ohne Liebe? Selbst wenn er darüber hinwegkam, daß sie ihn vornehm belogen, konnte er sie so leicht nicht sich einzubilden, Liebe, wirkliche, echte Liebe lasse sich nicht anlerken, angewöhnen? Vorbei — aus.

Dieser Sprung war nicht wieder zu fassen, hier gab es nichts für beide Teile als Trennung, das stand fest bei ihm, und je früher man sich dazu entschloß, desto besser. Das sprich er ihr auch. Er legte ihr eine edle Gekinnung die seinem jetzigen Reichtum und seiner edlen Gekinnung entsprach, und erwartete nun Rafaelas Antwort, von der er nicht zweifelte, daß sie seinen Wünschen entsprechen würde.

Angenio hatte San Marina verlassen, ohne Elena mehr gesehen zu haben. Am Tage seiner Abreise gab er höflich und formell, wie er nun einmal war, beim Portier der weißen Villa persönlich seine Karte mit p. c. ab — und das war alles, was von Angenio und Elenas Liebes- träumen übrig geblieben war!

Seit standen in der weißen Villa bereits die Reiseförderung, die Kunstwerke, die Silber waren alle von den Händen genommen und in Kisten, die sämtlich nach Berlin gehen sollten, wo man den künftigen künftigen Wohnsitz aufschlagen gedachte, denn Kaisertrajzi, von einem großen Lieberdruck an der Heimat gelöst, te erklart, San Marina für immer verlassen und die Willen verkaufen zu wollen. Es hatten sich auch reich Käufer für den prachtvollen Besitz „gemeldet, unter anderem ein Handelsherr aus London, nun war Kaisertrajzi vor zwei Tagen nach Kroatien gefahren, um diesen Kauf abzuschließen.

Eine qualvolle Unruhe peinigete Elena vor den letzten Augenblicken, die sie noch hier verbringen mußte. Wohin sie blühte, jeder Winkel in den Zimmern, jeder Raum im Garten, jede Windung auf der Straße und in den Feldern, die Berge, das Meer, alles, alles erweckte irgendeine andere lärmzerstörte Erinnerung in ihr, und das ihr acorntätig Schmerzlächte stand ihr noch bevor — der Abschied von Alexander.

Gestern und vorgestern war er dagewesen, sie hatte ihn durch den Park kommen sehen und Anmalie gebeten, ihn zu empfangen und sie damit zu entschuldigen, daß sie von dem Einspanden übermüdet sei. Es war ihr unmöglich, ihm ruhig gegenüberzutreten, Gleichgültiges mit ihm zu reden, wo ihr Herz so tief bewegt war von dem Gedanken an eine ewige Trennung, aber heute morgen, als er das Frühstück von Knechte, die mit Goby nach Korfu gefahren war, um von den dort lebenden Fremden Abschied zu nehmen, am Hafen

